13. AUGUST 1961

10 JAHRE DANACH

Eine „MUT"-Bilddokumentation von Peter PEISER

Verehrter Leser,

als am 13. August 1961 die Volksarmee, unterstützt von Betriebskampfgruppen und Volkspolizei, den „antifaschistischen Schutzwall" in Berlin errichtete, glaubte kein Mensch, daß dieses Schandmal imperialer Machtpolitik von langer Dauer sein würde. Die erste Reaktion der Berliner war damals teils belustigtes, teils ungläubiges Staunen über die kommunistischen Selbsteinkerkerungsmaßnahmen, die da vor ihren Augen mit deutscher Präzision abliefen.

Niemand ahnte, daß fanatische rote Ideologen dabei waren, die Hauptstadt Deutschlands, eine in Jahrhunderten gewachsene Millionenstadt, auf unübersehbare Zeit durch eine Todesmauer zu teilen. Deutschen Kommunisten, in ihrem Separationswahn von klerikalen Rheinbund-Ideologen zu Bonn indirekt angestachelt, blieb dieses schmutzige Handwerk vorbehalten.

Während in den Tagen und Wochen nach dem 13. August 1961 die ostzonalen Arbeitskommandos unter schärfster militärischer Bewachung ihre traurige Einmauerung hektisch vorantrieben, wich das anfängliche Staunen im Westen der Stadt ohnmächtiger Wut. Die West-Berliner Polizei mußte in jenen Tagen immer wieder Versuche Jugendlicher abwehren, gegen die Mauer vorzugehen. Der Widerstand junger Deutscher wurde durch Polizeiaktionen unterdrückt. Denn von den Alliierten (zumindest die Regierung der USA hatte vom Plan des Mauerbaus gewußt!) war dem anfänglichen, demonstrativen Auffahren von Panzern und Militäreinheiten an den Sektorengrenzen der Befehl an die West-Berliner Pozei gefolgt, für „Ruhe und Ordnung" an der Mauer zu sorgen. Bis heute wird diese alliierte Anordnung mit deutscher Gründlichkeit ausgeführt. – Am 13. August 1961 und in den Tagen danach hatten sich die Berliner das Eingreifen der zu „Schutzmächten" hochgejubelten westlichen Besatzungstruppen erhofft, doch außer hilflosen Gesten und guten Worten (Kennedy: „Ich bin ein Berliner") geschah natürlich nichts.

So können die Kommunisten in Mitteldeutschland den 10. Jahrestag ihrer „Friedensgrenze" mit Pomp und zynischen Worten „feiern". Wieder einmal scheinen sich Gewalt, Terror und Menschenverachtung stärker zu erweisen als Recht und Freiheit und Menschlichkeit.

Viele Berliner haben resigniert, haben sich mit den blutigen „Realitäten" abgefunden. Doch nicht nur sie. Längst sind auch Worte vergessen und derzeit sogar regierungsamtlich unerwünscht, die WILLY BRANDT als Regierender Bürgermeister von Berlin selbst verkündete. Zum Beispiel: „Die Mauer muß weg!" oder „Jetzt ist es wesentlich, zur Vorbereitung Berlins auf die hauptstädtischen Aufgaben in einem wiedervereinigten Deutschland überzugehen, auf das vielzitierte Wort von der Frontstadt zu verzichten und statt dessen von Berlin betont als der „Hauptstadt" des ganzen Deutschland zu sprechen." oder „Heute geht es darum, Berlin als Mittelpunkt des Ringens um das ganze Deutschland zu erkennen und anzuerkennen. Das Schicksal Berlins wird auch das Schicksal Westdeutschlands sein."

Weil dem so ist, weil das Schicksal Berlins sowohl das Schicksal Westdeutschlands als auch des ganzen Deutschlands sein wird, darum legen wir diese Dokumentation der Öffentlichkeit vor. Sie will bewußt als Anklage gegen kommunistischen Mauer-Terror einerseits und gegen die selbstmörderische Wohlstandsgleichgültigkeit und diedamit zusammenhängende westliche Anpassungs- und Erfüllungspolitik verstanden werden.

Nach den Verträgen von Moskau und Warschau ist jetzt Berlin an der Reihe. Niemand soll sagen können, er habe von den „Segnungen" der mitteldeutschen „Volksdemokratie" nichts gewußt. Darum sollte dieser Dokumentar-Sonderdruck eine größtmögliche Verbreitung finden. 10 Jahre Berliner Mauer. 10 Jahre Schande!

Ihre MUT-Schriftleitung

10 JAHRE DANACH – Diese Bilddokumentation ist ein Sonderdruck der Zeitschrift MUT -Das Nationaleuropäische Magazin-, D-3091 Asendorf, Postfach 20, Tel.: 04253/566. Fotografiert und zusammengestellt von PETER PEISER, Berlin. Verkaufspreis: 3,- DM (öS 20,-) plus Versandkosten.

Warum haben wir Angst vor Moskau?

Von noch immer brennender Aktualität erscheint uns die Rede, die der belgische Außenminister Paul Henri Spaak am 28. September 1948 auf der 3. Sitzung der Vereinten Nationen in Paris als Antwort auf die Schimpfrede des sowjetischen Vertreters Wyschinskij gehalten hat:

„Wissen Sie, warum wir Angst haben? Wir haben Angst, weil Sie so oft vom Imperialismus sprechen. Wie lautet die Definition des Imperialismus? Was versteht man normalerweise unter Imperialismus? Die Einstellung eines Landes, allgemein eines großen Landes, das Eroberungen macht und seinen Einfluß in der ganzen Welt vergrößert. Was zeigt uns die historische Realität der letzten Jahre? Daß nur ein einziges großes Land am Ende des Krieges fremde Gebiete erobert hat: Dieses Land ist die UdSSR. Während und wegen des Krieges haben Sie die Ostseeländer annektiert. Während und wegen des Krieges haben Sie sich einen Teil Finnlands genommen. Während und wegen des Krieges haben Sie sich ein Stück von Polen genommen ... Ihr Reich erstreckt sich von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer und Mittelmeer. Auch am Rheinufer wollen Sie stehen, und da fragen Sie uns, warum wir besorgt sind? Die Wahrheit ist die, daß Ihre heutige Außenpolitik kühner und ehrgeiziger ist, als es sogar jene der Zaren war ... Und schließlich beunruhigen Sie uns, indem Sie in jedem der hier vertretenen Länder eine fünfte Kolonne unterhalten, mit der verglichen die fünfte Kolonne Hitlers nichts als eine Pfadfinderorganisation war. Es gibt keinen Ort auf der Welt, wo eine Regierung, sei es eine europäische, afrikanische oder asiatische, wenn sie auf Schwierigkeiten oder Hindernisse stößt, Sie nicht auftauchen sieht, um die Lage zu verschärfen. Das ist die Art, wie Sie mit den hier vertretenen Regierungen zusammenarbeiten, mit denen gemeinsam Sie den Frieden sicherstellen sollten. Es gibt in jedem von unseren Ländern zur Zeit eine Gruppe von Menschen, die nicht nur Ihre Außenpolitik vertritt und verteidigt (was ja schließlich nicht so schlimm wäre), die aber auch keine Gelegenheit versäumt, den Staat, in dem sie lebt, politisch, moralisch und sozial zu schwächen."



n der Bundesrepublik) 2. Chausseestraße (für Inha-
itzlichen Sonderausweisen) 3. Invalidenstraße (für
zusätzlichen Sonderausweisen (auch für Fahrgäste
ndesrepublik)) 4. Friedrichstraße ((„Checkpoint
Konsularisches Korps sowie für Angehörige der
n S- und U-Bahnhof Friedrichstraße) 5. Heinrich
desrepublik) 6. Oberbaumbrücke (für Inhaber von
Sonderausweisen (nicht für PKW)) 7. Sonnenallee
it zusätzlichen Sonderausweisen)

im Vergleich:	
Hamburg	747 qkm
München	310 "
Frankfurt a/M.	195 "
in nord-südlicher Richtung	
Berlin (Gesamt)	38 km
Berlin (West)	32 km
Berlin (Ost)	38 km

Berlin (Gesamt)	3.207.429

,5 km (einschl. Exklaven Steinstücken-Erlen-
km Wassergrenze gegen Ost-Berlin und DDR.

WARUM MAN „MUT" BEZIEHEN SOLLTE.

(Falls man es nicht schon längst tut!)

MUT
ist die Stimme der denkenden, jungen nationalfreiheitlichen Deutschen.

MUT
füllt eine Lücke im Monopol unserer Meinungsbildung aus.

MUT
kämpft gegen die verfassungswidrige Tendenz, zwei deutsche Staaten und die Oder-Neiße-Linie anzuerkennen.

MUT
fordert Frieden und Entspannung auf den Fundamenten des konsequenten Selbstbestimmungsrechtes, der Gerechtigkeit und der Menschenrechte und nicht auf denen von Gewalt und Diktat.

MUT
kämpft gegen den Rufmord der Massenmedien gegenüber Staatsbürgern unseres Landes, die sich als nationale Deutsche empfinden.

MUT
wendet sich gegen die Einmischung der Kirchen in die Politik.

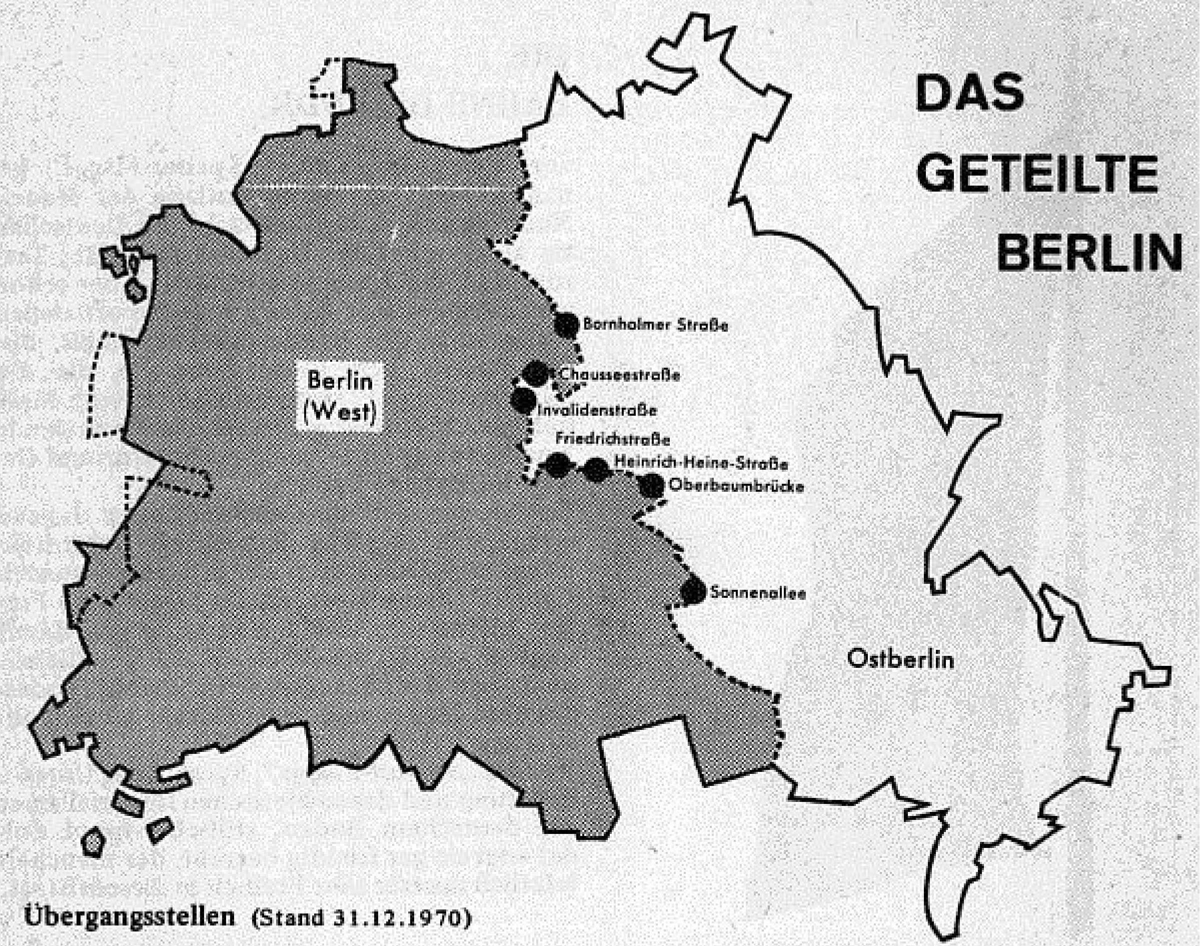
MUT
verteidigt die Bundeswehr gegen gezielte Zersetzung.

MUT
wendet sich gegen die Zerstörung von Literatur und Kunst durch anarchistische Minderheiten.

MUT
bekämpft die Politisierung der Justiz und die Aufweichung des Rechtsstaates.

MUT
tritt für eine Freiheit ein, die an die Verantwortung und an die Gemeinschaft des Volkes gebunden ist.

MUT
kämpft für die Einheit Deutschlands in einem geeinten Europa freier und selbstbewußter Völker.



Übergangsstellen (Stand 31.12.1970)

1. Bornholmer Straße (für Inhaber von Reisepässen der Bundesrepublik) 2. Chausseestraße (für Inhaber von West-Berliner Personalausweisen mit zusätzlichen Sonderausweisen) 3. Invalidenstraße (für Inhaber von West-Berliner Personalausweisen mit zusätzlichen Sonderausweisen (auch für Fahrgäste in Stadtrundfahrtbussen mit Reisepässen der Bundesrepublik)) 4. Friedrichstraße ((„Checkpoint Charlie") für Ausländer, für Diplomatisches und Konsularisches Korps sowie für Angehörige der Schutzmächte, Bahnübergang für Bahnbenutzer am S- und U-Bahnhof Friedrichstraße) 5. Heinrich-Heine-Straße (für Inhaber von Reisepässen der Bundesrepublik) 6. Oberbaumbrücke (für Inhaber von West-Berliner Personalausweisen mit zusätzlichen Sonderausweisen (nicht für PKW)) 7. Sonnenallee (für Inhaber von West-Berliner Personalausweisen mit zusätzlichen Sonderausweisen)

Fläche:		**im Vergleich:**	
Berlin Gesamt	883 qkm	Hamburg	747 qkm
Berlin West	480 "	München	310 "
Berlin Ost	403 "	Frankfurt a/M.	195 "
Größte Ausdehnung in ost-westl. Richtung		**in nord-südlicher Richtung**	
Berlin (Gesamt)	45 km	Berlin (Gesamt)	38 km
Berlin (West)	29 km	Berlin (West)	32 km
Berlin (Ost)	19 km	Berlin (Ost)	38 km

Einwohnerzahl (Stand 31. Dezember 1969)

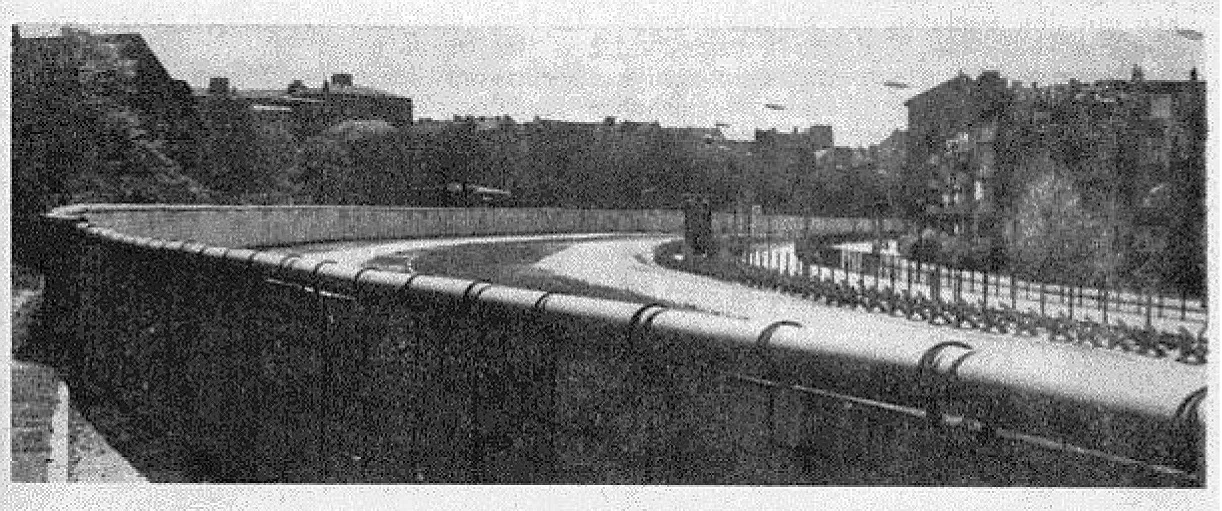
Berlin (West)	2.124 256	Berlin (Gesamt)	3.207 429
Berlin (Ost)	1.083 173		

Grenzen in und um Berlin:
Berlin (Gesamt) 232 km – Berlin (West) 163,5 km (einschl. Exklaven Steinstücken-Erlengrün). Davon 46 km gegen Ost-Berlin und 24 km Wassergrenze gegen Ost-Berlin und DDR.



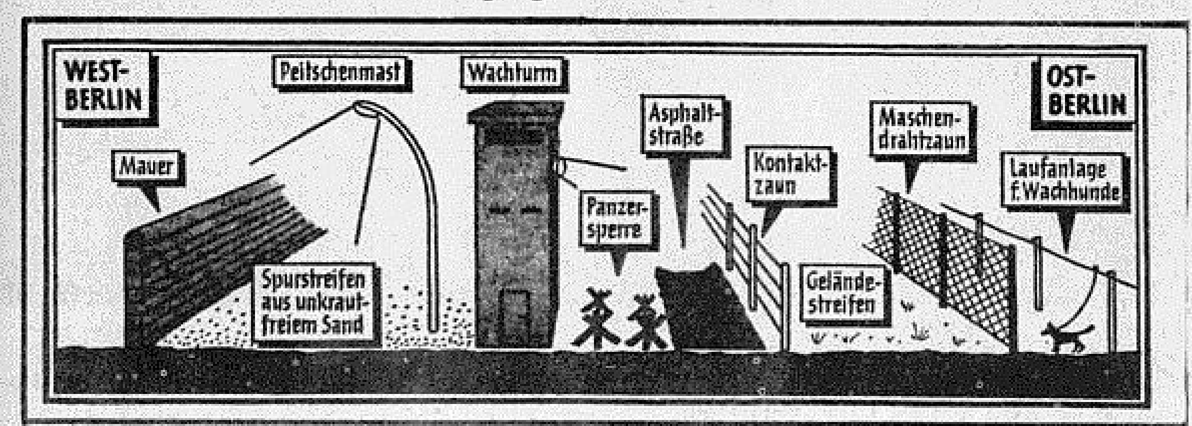
DIE
FAHNE DER DDR,

von vielen Deutschen „Spalter-Flagge" genannt, weht in Berlin entlang der Mauer. Noch verachtet die Mehrzahl der Deutschen sie als Symbol der Unterdrückung, des Terrors und der Unmenschlichkeit. Aber schon wiederholt wurde diese Fahne bei offiziellen Anlässen in der Bundesrepublik gehißt. Bisher fanden sich junge Deutsche, die die „Spalter-Flagge" verschiedentlich vom Mast holten. Als Protest gegen die stillschweigende Anerkennung von Unrecht, Diktatur und Gewalt im eigenen Land.
Ein großer Teil der westdeutschen Jugend erregt sich zu recht über Krieg, Unterdrükkung und Diktaturen in den entferntesten Gebieten dieser Erde. Dieser jugendliche Protest bleibt aber so lange einseitig und damit unglaubwürdig, wie die gleichen Jugendlichen nicht bereit sind, gegen Schießbefehl, Todesstreifen, Mauer und Stacheldraht zu demonstrieren.
Wer die „Spalter-Flagge", Symbol der Unterdrückung und des sowjetischen Imperialismus auf deutschem Boden, stillschweigend duldet oder sie gar freudig begrüßt, der meuchelt letztlich unserer aller Freiheit in diesem Staat.



DIE MAUER

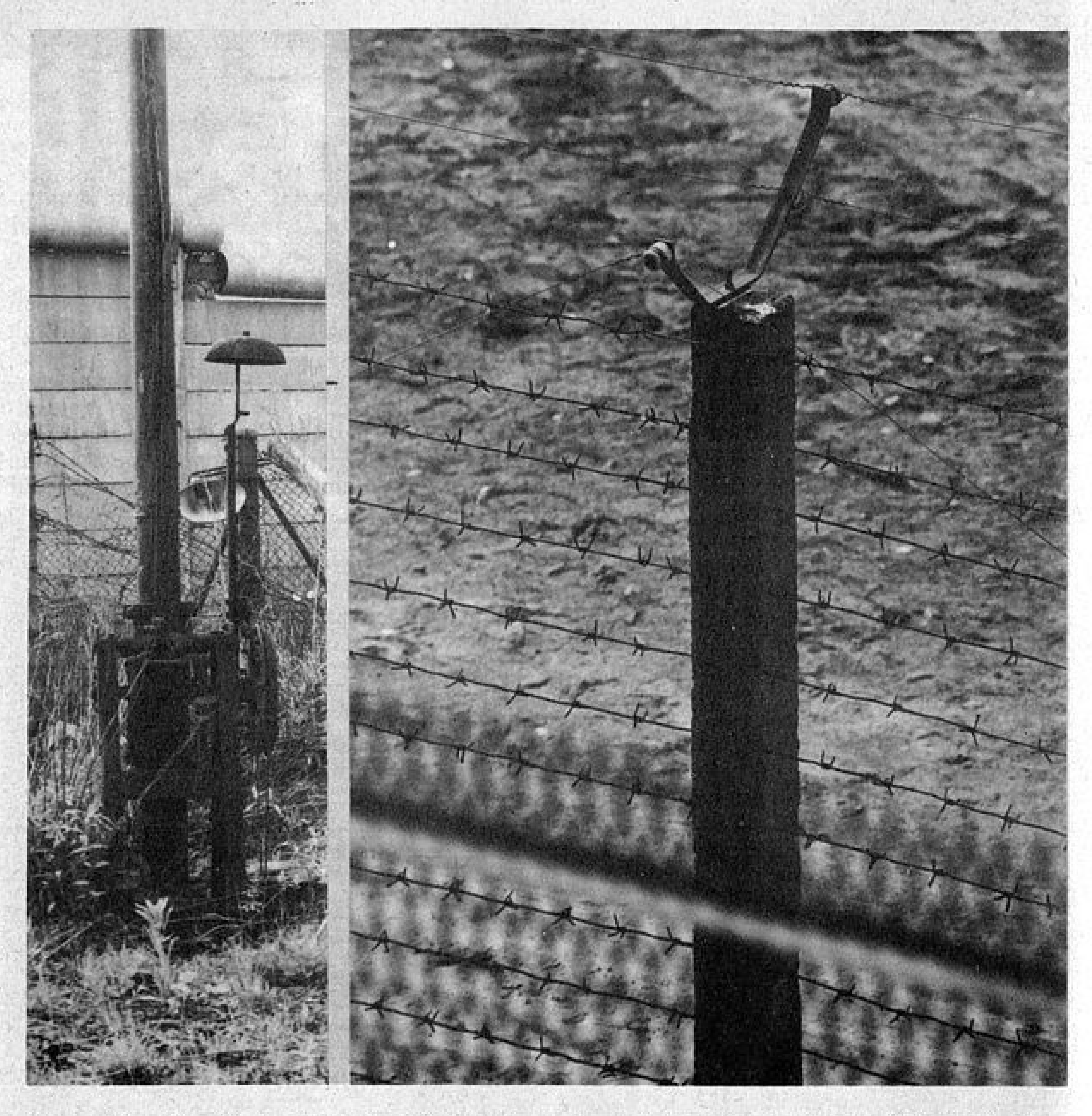
Die provisorischen Stacheldrahtsperren des Jahres 1961 sind mittlerweile einer 99 km Betonplattenwand, mit und ohne Rohr auf der Krone, gewichen. Die Rohre auf der Mauerkrone sind teilweise drehbar gelagert und sollen Flüchtlinge daran hindern, Halt beim Übersteigen zu finden. Sie stellen die vorderste Sperranlage dar. Hinzu kommen 49,4 km Metallgitterzaun, 7 km Stacheldrahtzaun und 11,6 km abgerissene Häuserfronten, Betonmauern und andere Grundstücksmauern.
Obwohl der Umfang von West-Berlin 163,5 km beträgt, weisen die kommunistischen Sperranlagen eine Gesamtlänge von 167 km auf. Diese 3,5 km Mehrlänge erklärt sich durch das Überschneiden verschiedener Mauer-Bauarten.
In Abständen von ungefähr 650 m sind rund um West-Berlin 252 Beobachtungstürme errichtet. Die ersten Holzbeobachtungsstände wichen inzwischen, bis auf wenige Ausnahmen, modernen Betonklötzen. Jeder Turm ist mit 2 Grenzsoldaten der Volksarmee besetzt und mit einem schweren Maschinengewehr ausgerüstet. Ergänzt werden diese Türme durch 145 Betonbunker. Die Bunker sind normalerweise nicht besetzt. Sie dienen nur für Notfälle.
Eingerichtet wurden außerdem 230 Hundelaufanlagen, zum Teil mit bis zu 4 Hunden besetzt. Während früher die Tiere an Laufseilen gehalten wurden, haben sie heute in Umzäunungen, die parallel zur Mauer errichtet sind, freien Auslauf.
Um ein Durchbrechen der Sperranlagen mit Kraftfahrzeugen zu verhindern, hoben die Kommunisten 107,7 km sogenannte Kfz-Gräben aus. Die Gräben sind an günstigen Durchbruchstellen bis zu 3 m tief und 5 m breit! Hinzu kommen etliche km Panzersperren und Nagelgitterzäune, deren genaue Zahl wegen dauernder Umbauten nicht feststellbar ist. 120,4 km Kontaktsignalzaun vervollkommnen die „moderne Grenze". Betrieben wird die Anlage mit einer Spannung von 6 - 12 V. Wird ein Kontakt ausgelöst, so treffen die Signale in dem nächstliegenden Wachturm ein. Minen sind nach bisher vorliegenden Informationen in und um Berlin noch nicht gelegt worden.



Innerhalb der Sperranlagen sind noch 119,4 km asphaltierte Streifenwege für die Lastwagen mit den Soldaten der Wachablösungen, die Jeep- und Motorradstreifen gebaut worden.
Bei Nacht werden die Sperranlagen um West-Berlin vom Licht der schätzungsweise 4.000 ein- oder zweiflammigen Lichtmasten erhellt.
Der Mauer ist in Ost-Berlin ein Sperrgebiet von 40 - 100 m Tiefe und in der DDR von 80 - 400 m Tiefe vorgeschaltet. Dieses Sperrgebiet darf nur mit besonderer Genehmigung betreten werden.

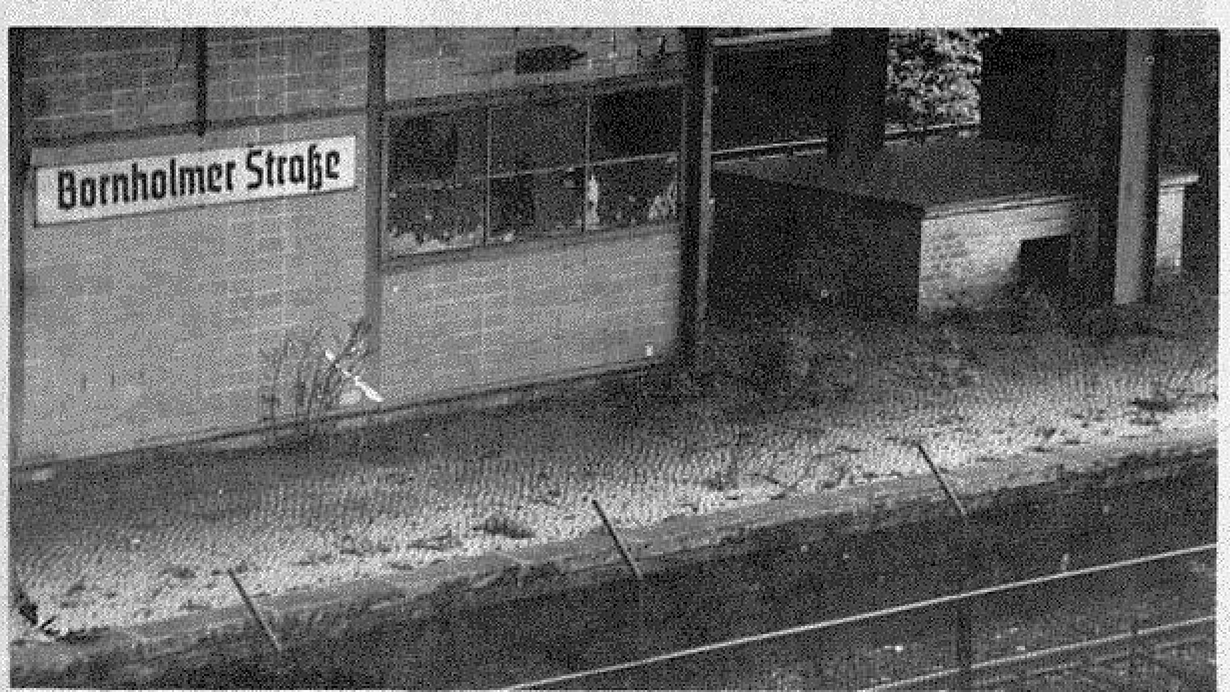
DIE FOLGEN

Die Mauer zerschneidet insgesamt 193 Haupt- und Nebenstraßen sowie 4 Plätze in und um Berlin (West).
Von den 193 Straßen waren im Mai 1971 nur 9 zum Teil beschränkt passierbar. Davon 2 Straßen im Interzonenverkehr und 7 im Verkehr zwischen West- und Ost-Berlin.
Geteilt wurden 1 Autobahn, 6 Bundesstraßen, 37 Hauptverkehrsstraßen und 149 Land-



Links: Eine überflüssig gewordene Schranke an der unterbrochenen S-Bahnlinie nach Albrechtshof. Rechts: Kontaktzaun am Ende der Neuen Kreisstraße in Kohlhasenbrück. Dieser Zaun wird mit 6 - 12 V. betrieben.

und Nebenstraßen. Völlig abgeriegelt sind im Sektorenbereich 55, im Grenzbereich zur DDR 129, insgesamt also 184 Straßen. Außerdem sind 4 Plätze geteilt oder abgesperrt.
Doch nicht nur die Straßen wurden unterbrochen, sondern auch 24 km Seen- und Gewässergrenzen sind durch Mauer und Sperrstreifen entlang den Ufern abgeriegelt. Vor Durchfahrten liegen alte Lastschiffe oder Stahltore verschließen die Einfahrt. Wachboote vom Typ E 66 mit einer Geschwindigkeit bis zu 60 km/h, zum Teil mit Radar für Über- und Unterwasserortung ausgerüstet, sichern zusätzlich die Gewässer. Tag und Nacht sind bis zu 12 Boote eingesetzt.
Der Osthafen in Berlin-Kreuzberg ist durch einen versenkten Gitterzaun mit Laufsteg geteilt. Nur eine schmale Durchfahrt für den westlichen Teil wurde freigehalten.
Die Besatzungen der DDR-Lastschiffe, die durch West-Berliner Gebiet fahren, müssen wegen Fluchtgefahr eine Kaution bis zu DM 20.000,- zahlen oder die Angehörigen werden zurückbehalten. Bei den Hafenarbeitern im Osthafen verhält es sich ähnlich. Hier werden nur Leute, die stark familiär gebunden sind, unter scharfer Bewachung durch Grenzsoldaten beschäftigt.
Seit dem 13. August 1961 ist auch das ehemals einheitliche Eisenbahn-Verkehrsnetz unterbrochen. Die West-Berliner S-Bahn untersteht zwar der DDR-Reichsbahn, darf aber bei der Fahrt durch den Ostsektor nur im Bahnhof Friedrichstraße anhalten. Dieser Bahnhof dient als Übergang für westdeutsche Besucher und für Rentner aus Ost-Berlin und der DDR, die ihre Verwandten in West-Berlin besuchen wollen. Die anderen Stationen werden durchfahren. Einige Bahnhöfe, wie Bornholmer Straße und Potsdamer Platz wurden völlig stillgelegt.
Die Antwort der Westberliner auf die Unterbrechung war 1961 ein nahezu totaler Boykott der S-Bahn. Inzwischen wird sie jedoch wieder als billiges Verkehrsmittel benutzt. Die Beförderungszahlen vor dem Mauerbau werden aber nicht mehr erreicht. Auch die Linien der U-Bahn blieben vom Mauerbau nicht verschont. Einziger Halt auch hier nur in der Friedrichstraße, während andere Bahnhöfe ebenfalls durchfahren werden. U-Bahneingänge von Ost-Berliner Bahnhöfen, die auf West-Berliner Gebiet liegen, wurden zugemauert, wie am Potsdamer Platz. Treppenschächte, wie in der Bernauer Straße, sind zugeschüttet und eingeebnet.
Der Eisenbahn-Interzonenverkehr führt über die beiden Kontrollbahnhöfe Staaken und Griebnitz-See.
Der einzige von der DDR unkontrollierte Zugang nach West-Berlin ist der Luftverkehr. Nach den Abmachungen der Alliierten Besatzungsmächte mit den Sowjets können die Flüge jedoch nur von alliierten Fluggesellschaften durchgeführt werden.



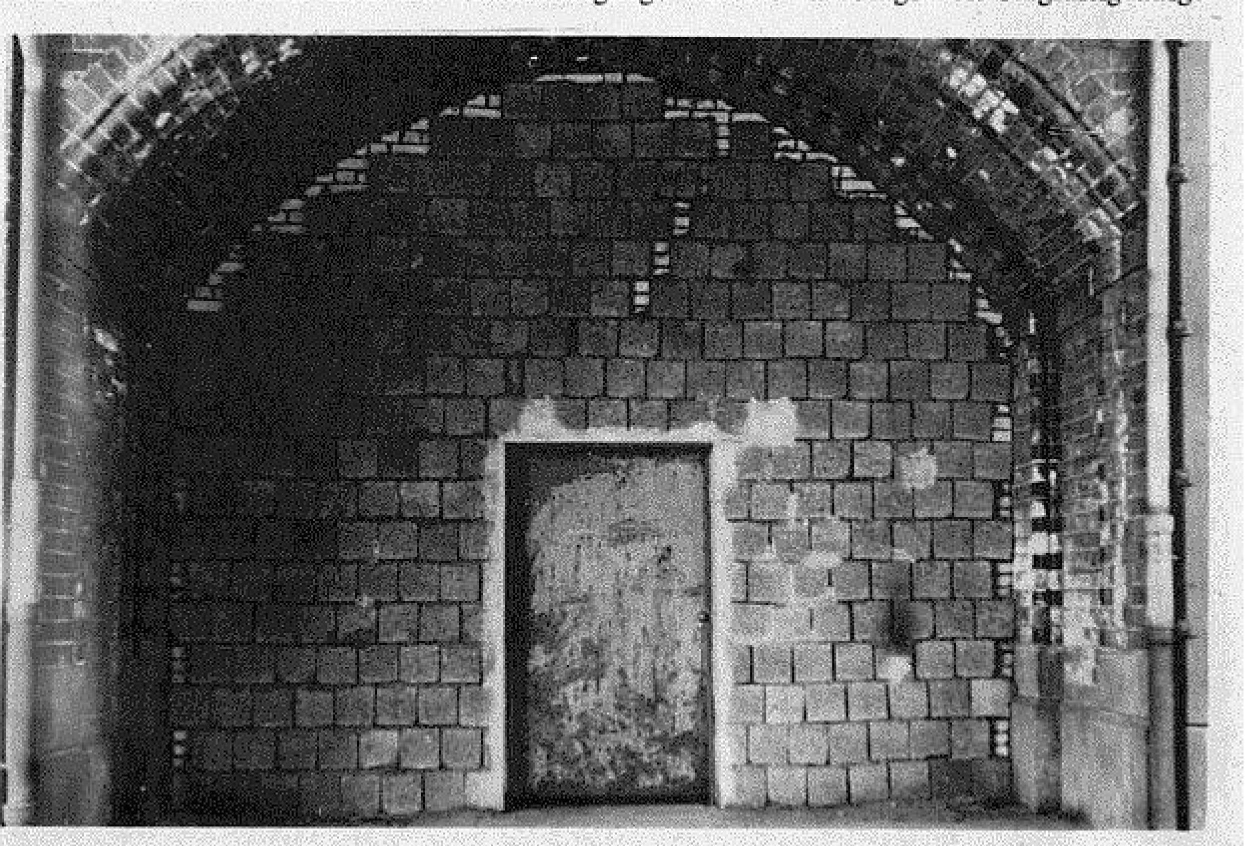
Stillgelegter S-Bahnhof

PASSIERSCHEINREGELUNG

Mit dem 13. August 1961 sind auch urplötzlich die vielen menschlichen Bindungen in der Stadt brutal zerrissen worden. Familien wurden getrennt und konnten sich fast 2 1/2 Jahre nicht mehr sehen. Erst durch ein am 17. Dezember 1963 unterzeichnetes Protokoll war es West-Berlinern möglich, in der Zeit vom 20. Dezember 63 bis 5. Januar 1964 nahe Verwandte in Ost-Berlin zu besuchen. Den Ost-Berlinern dagegen ist es bis heute verwehrt, nach West-Berlin zu kommen. Die Passierscheinregelung vom 17. Dezember 1963 und weitere Übereinkünfte bis zum 31. Mai 1966 benutzten die West-Berliner zu mehr als 5.575.000 Besuchen bei ihren Verwandten in Ost-Berlin. Seit dem 31. Mai 1966 ist keine weitere Passierscheinregelung zustande gekommen. Nur eine Härtestelle zur Beantragung von Besuchen in außergewöhnlichen Familienangelegenheiten, wie bei Todesfällen, Geburten, Eheschließungen, übt weiter ihre Tätigkeit aus.
Seit dem 2. November 1964 ist es auch Rentnern aus Ost-Berlin und der DDR möglich, jährlich bis zu 4 Wochen ihre Verwandten und Bekannten in West-Berlin und in Westdeutschland wiederzusehen.

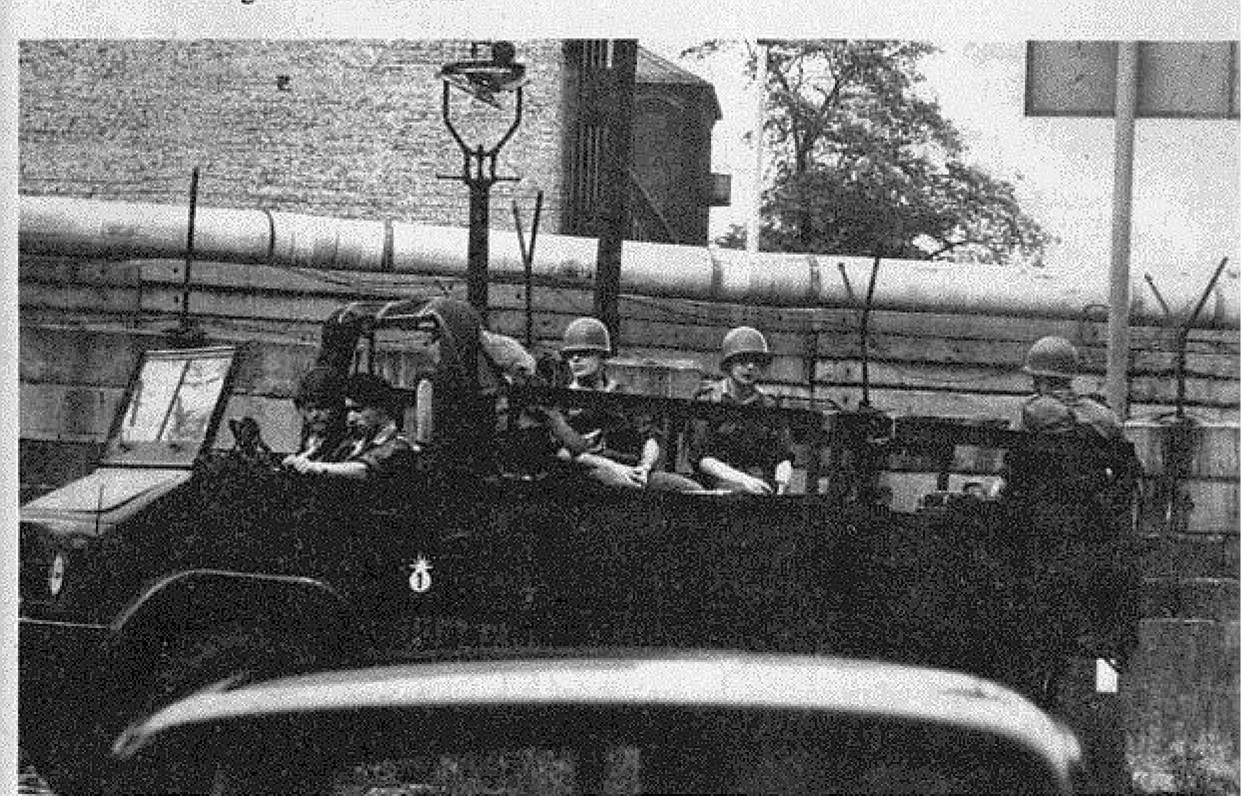
DIE BEWACHUNG

Für die Bewachung der Mauer in und um West-Berlin setzt die DDR-Volksarmee 14.000 Soldaten ein. Den Kern dieser 2 Grenzbrigaden bilden 3 Ausbildungseinheiten zu je 1.000 Offizieren und Unteroffizieren. An normalen Wochentagen sind durchschnittlich 3.500 bis 4.000 Soldaten im Einsatz. An Wochenenden und zu Feiertagen erhöht sich die Zahl um ungefähr 40%, da eine größere Fluchtgefahr aus der „sozialistischen" Deutschen „Demokratischen" Republik besteht. Die Bewaffnung der „Grenzwächter" besteht aus einer Maschinenpistole vom Typ Kalaschnikow (30 Schuß), einem Sturmkarabiner vom Typ AKM. Beide Modelle stammen aus der UdSSR. Der Sturmkarabiner AKM wird allerdings in Lizenz in der DDR gebaut.
Für den Grenzdienst werden auch Wehrpflichtige eingesetzt, während Offiziere und Unteroffiziere Zeitsoldaten sind. Die Grenzübergänge werden allerdings von sorgfältig ausge-



Ehemalige Durchlaßtür auf der Oberbaumbrücke für West-Berliner Passierscheinbesitzer während der Passierscheinregelung vom 19.12.1963 - 31.5.1966. Jetzt ist die Tür verschlossen.

wählten Soldaten und Offizieren bewacht. **Der gesamte Lebensweg dieser Soldaten wird auf das genaueste vom Staatssicherheitsdienst (SSD) und von der Volksarmee geprüft, ehe sie Verwendung finden. Die meisten sind außerdem verheiratet, familiär also sehr gebunden.**
Die sowjetischen Besatzungssoldaten haben sich seit 1955 von den Sektorenübergängen zurückgezogen. **Für die Bewachung der Mauer vor Anschlägen von westlicher Seite, sowie für den Schutz vor Übergriffen von östlicher Seite, tragen rechtlich die alliierten Besatzungstruppen die Verantwortung.** Sie werden von der Westberliner Polizei und vom Zollgrenzdienst unterstützt. Die Ausrüstung der westlichen Streifen besteht aus einer Pistole, einem Schlagstock und einer amerikanischen Maschinenpistole. Für größere Zwischenfälle stehen Gewehre zur Verfügung, die von den wachhabenden Polizeioffizieren unter Verschluß gehalten werden.

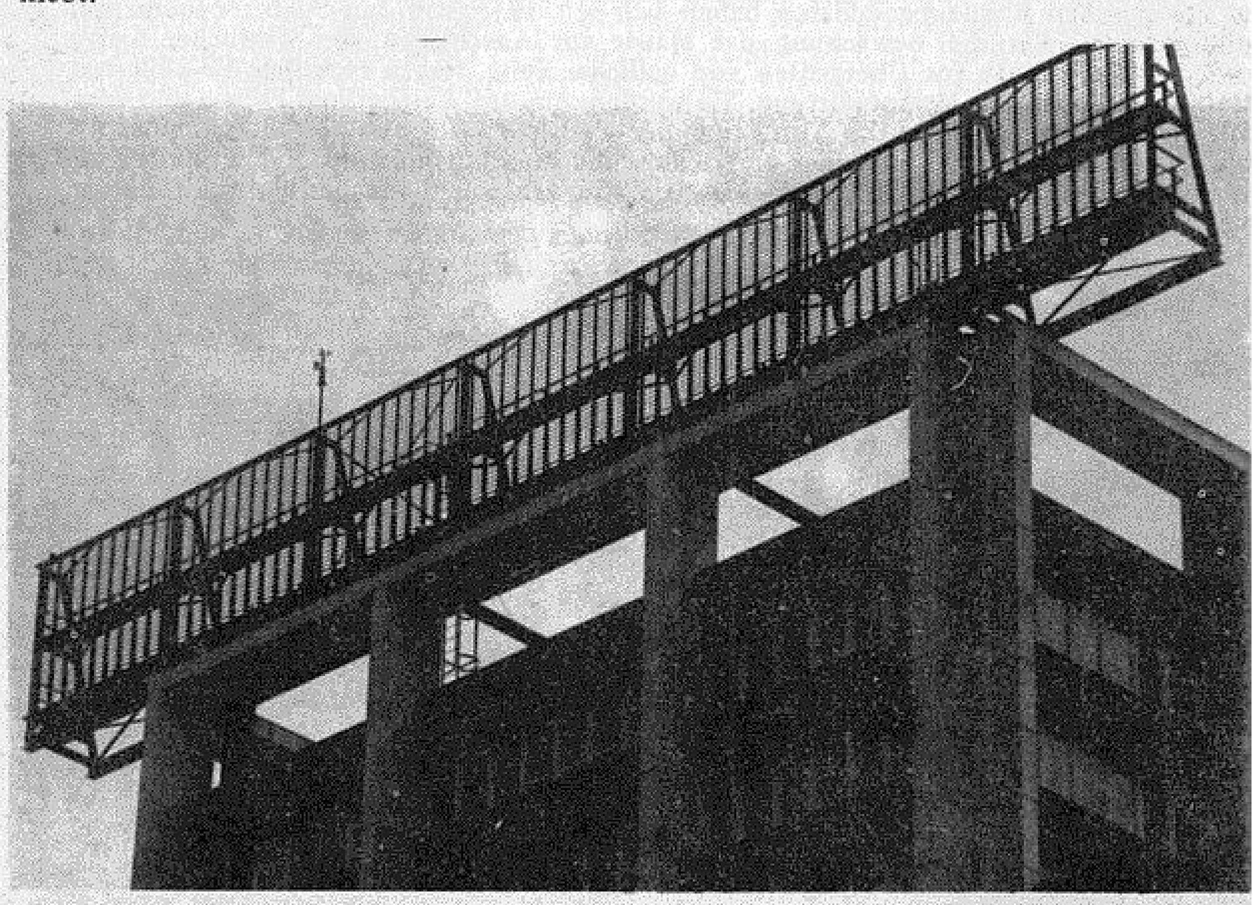


Französische Soldaten bei einer Kontrollfahrt entlang der Mauer in Reinickendorf

ZWISCHENFÄLLE

Um vorgegebene oder tatsächliche Fluchtversuche zu verhindern, machten die DDR-Grenzsoldaten rücksichtslos von der Schußwaffe Gebrauch. **In der Zeit vom 13. August 1961 bis 13. Mai 1971 schossen sie in 1349 Fällen. Die Westberliner Polizei erwiderte in 14 Fällen das Feuer.** Bei einem dieser Feuergefechte wurde 1962 ein Grenzsoldat der Nationalen Volksarmee getötet.
Im gleichen Zeitraum warfen die Grenzsoldaten in 428 Fällen 2046 Tränengaswurfkörper nach West-Berlin, während die Schutzpolizei in 125 Fällen mit 1632 Tränengaswurfkörpern antwortete.
Von westlicher Seite wurden in dieser Zeit 28 Anschläge gegen die Mauer ausgeführt. Die meisten völlig wirkungslos.
Seit den Gesprächen zwischen Bundeskanzler Brandt und DDR-Ministerpräsident Stoph in Erfurt und Kassel, sind die Übergriffe der DDR-Grenzsoldaten stark zurückgegangen. Seitdem besteht auch die Anweisung an die Grenzsoldaten, bei Fluchtversuchen möglichst nicht mehr auf West-Berliner Gebiet zu schießen. Diese „Verbesserung der Beziehungen“ muß jedoch als taktischer Schachzug verstanden werden.

Als Gegenleistung von westlicher Seite mußte das nach dem 13. August 61 aufgebaute „Studio am Stacheldraht" seinen Betrieb erheblich einschränken. Die Leuchtschriftanlagen wurden stillgelegt und nur noch die Transparenttafeln entlang der Mauer werden beklebt.



Leuchtschriftanlage des „Studios am Stacheldraht" auf dem GSW-Hochhaus in der Kochstraße in Kreuzberg. Diese Anlage strahlte einst unablässig die neuesten Meldungen der westlichen Presseagenturen in den Ostsektor der Stadt. Heute außer Betrieb.

FLUCHTWEGE

Die Wege der Flüchtlinge sind genauso verschieden, wie der Aufbau der Mauer. Viele Menschen konnten noch während des Mauerbaus aus den grenznahen Häusern z.B. in der Bernauer Straße flüchten. Sie seilten sich aus den Stockwerken ab, kletterten aus den nach Westen liegenden Fenstern oder benutzten Hinterausgänge zur Flucht.
Für sehr viele Menschen waren die Röhren und mannshohen Tunnel der Kanalisation der Weg in die Freiheit. Ebenso gelangten einige Flüchtlinge durch die Grenzgewässer nach West-Berlin. Alle diese Wege sind 10 Jahre danach nicht mehr, oder nur sehr schwer zu überwinden.
Die grenznahen Häuser wurden abgerissen. Geblieben sind nur die Vorderfronten bis zum 1. Stock. Dahinter, von westlicher Seite gesehen, errichteten die Arbeitskommandos Betonplattenmauern. Die Mieter von Häusern, die nicht abgerissen wurden, sind durch linientreue Funktionäre ersetzt worden. An den „Staatsfeiertagen" der DDR erkennt man es an der starken Beflaggung der Grenzhäuser.
Viele Röhren und Tunnel der Kanalisation wurden zugemauert. Einige Tunnel (wie am Oranienplatz in Kreuzberg), in denen das nicht möglich war, wurden mit Eisengittern versehen, durch die Alarmdrähte gezogen sind. Auch die Einstiege zur Kanalisation sind inzwischen mit Alarmanlagen ausgestattet.
Die Grenzgewässer sind bis auf das Gebiet des Spree-Osthafens in Kreuzberg ebenfalls un-

überwindlich. Wachboote und Wachtürme mit ihren Scheinwerfern verhindern, bis auf wenige Ausnahmen, die Flucht.

FLUCHTHILFE

Gleichzeitig mit dem Bau der Mauer begannen meist junge Idealisten und Antikommunisten in beiden Teilen der Stadt als Fluchthelfer aktiv zu werden. Wieviele es waren, läßt sich mit Gewißheit nicht feststellen. Es werden Zahlen von ungefähr 200 aktiven Helfern genannt.
Am Anfang konnten die Fluchthelfer mit stiller Duldung und Unterstützung durch westliche Dienststellen rechnen. In dem Augenblick jedoch, da die westliche Politik auf friedliche Koexistenz umschaltete, also ab 1962, verloren sie auch diese Hilfe.
Durch vom kommunistischen SSD eingeschleuste Verräter wurde die Fluchthilfe außerdem immer gefährlicher. Rücksichtslos schossen Grenzsoldaten Flüchtlinge und Helfer zusammen. Ab Frühjahr 62 bewaffneten sich daraufhin die Fluchthelfer.
Etwa ab 1965 wurde die Fluchthilfe kaum noch von Deutschen, sondern meistens von Ausländern (vornehmlich Italienern) gegen gute Bezahlung betrieben. Die ersten Betrügereien ließen nicht lange auf sich warten und brachten die Fluchthilfe insgesamt in ein Zwielicht. Damit verlor sie bei vielen West-Berlinern die moralische Unterstützung.
Konnten in den ersten Jahren nach 1961 einige Flüchtlinge durch mühselig gegrabene Tunnel geschleust werden, so war der Tunnelbau ab 1968 nicht mehr durchführbar. Die Grenzkommandos installierten elektronische Meßgeräte, die auf Schürfgeräusche ansprechen.





Rechts: Eine der vielen Tafeln des „Studios am Stacheldraht“, die noch mit Plakaten beklebt werden. Links: Der Ruf „Miteinander reden!“ verhallt an Stacheldraht und Mauer ungehört . .

Im Herbst 1970 versuchten noch einmal einige Fluchthelfer einen Tunnel unter der Bernauer Straße zu bauen. Von West-Berliner Polizei wurde ihr Vorhaben entdeckt und – verboten.

ZAHL DER FLÜCHTLINGE

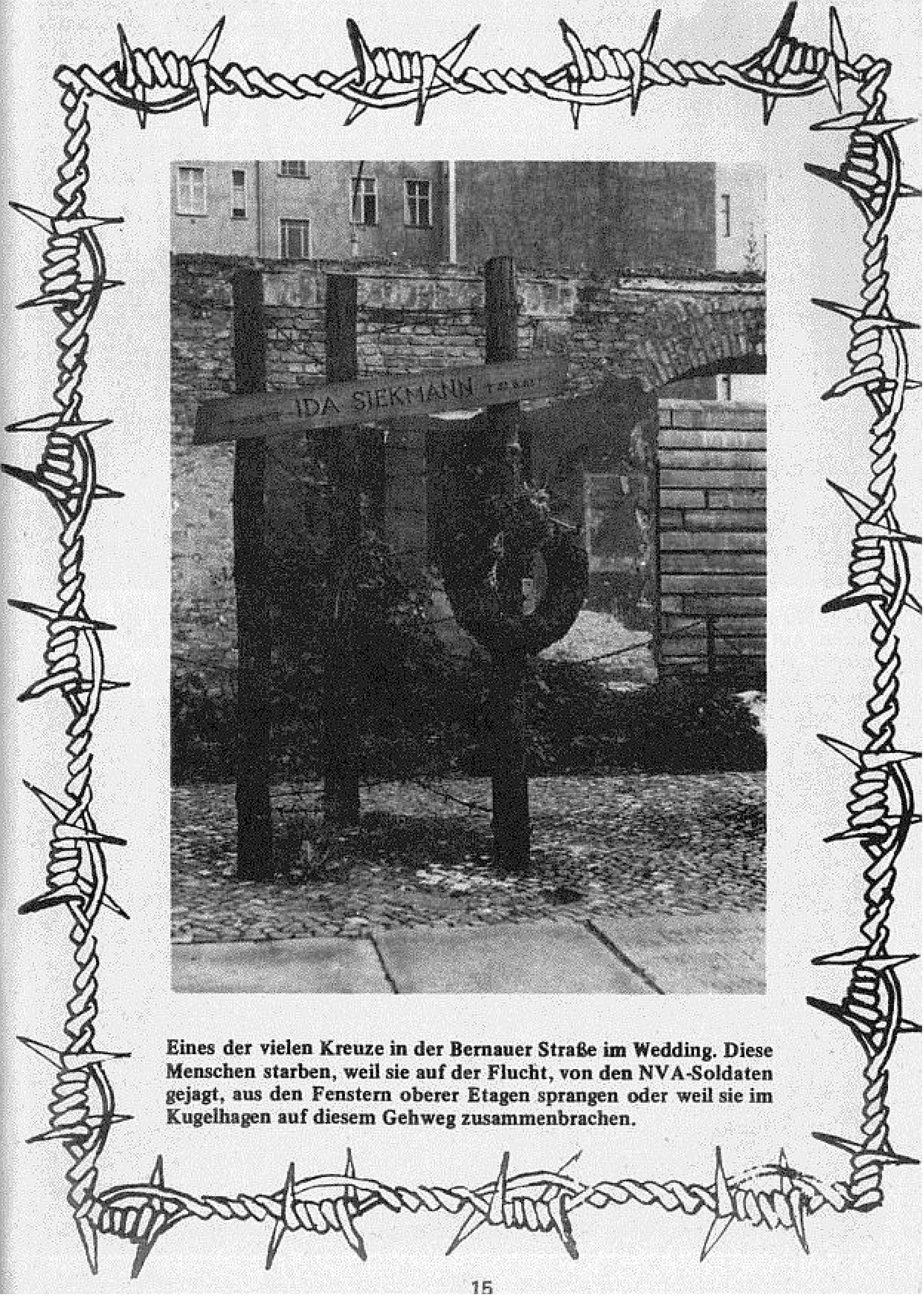
Die Zahl der Menschen, die nach dem 13. August 1961 den Weg in den westlichen Teil der Stadt suchten, wird sich niemals genau feststellen lassen. Amtliche Zahlen liegen nur über die geflüchteten Grenzsoldaten vor. In der Zeit vom 13. August 1961 bis zum 13.5.71 konnten 523 Angehörige der Nationalen Volksarmee die Sperren und Grenzbefestigungen in und um Berlin überwinden.
An den Sperranlagen in und um Berlin wurden in der gleichen Zeit 2328 Personen durch bewaffnete Organe der DDR festgenommen.

DIE TOTEN

Mindestens 64 Deutsche mußten an der Mauer ihren Fluchtversuch oder ihre Fluchthilfe mit dem Leben bezahlen. Sie wurden von den Grenzsoldaten erschossen oder sind auf andere Art umgekommen. Die tatsächliche Zahl der Todesopfer läßt sich nicht ermitteln.
Am 10. Jahrestag der Schandmauer wird Ostberlin sicher nicht dieser Gemordeten oder in den Tod Gehetzten gedenken. Im Gegenteil: Die Mörder wird man aus diesem besonderen Anlaß mit Orden und Kopfprämien auszeichnen. – Auch im Westen unseres Vaterlandes wird man die deutschen Opfer des sowjetischen Imperialismus kaum erwähnen. Mord und Terror an der Mauer passen nicht mehr in das Konzept der Bonner „Ostpolitik“. Darum schweigt man.
Wir jungen Deutschen können, wollen und dürfen nicht schweigen. Wir gedenken der ungezählten Opfer und klagen die Verantwortlichen in Ost und West an.



„An dieser Stelle wurde am 29.8.1961 ein Deutscher erschossen, weil er den Weg in die Freiheit suchte.“ – Das sind die Worte der Platte auf dem Mahnmal am Ende des Teltower Dammes in Zehlendorf.



Eines der vielen Kreuze in der Bernauer Straße im Wedding. Diese Menschen starben, weil sie auf der Flucht, von den NVA-Soldaten gejagt, aus den Fenstern oberer Etagen sprangen oder weil sie im Kugelhagen auf diesem Gehweg zusammenbrachen.

Oben: Wieder beginnt ein Tag, wieder wird die Teilung Deutschlands einen Tag älter.
Unten: Auf die Sekunde genau werden die Soldaten der Wachtürme abgelöst. Die „Nachtschicht“ ist vorbei.

Oben: Blankenfelder Chaussee in Zübars im Norden Berlins. Unten: Waldemarstraße in Kreuzberg.

Oben: Ein Trakt des Glienicker Schlosses. Zerschlagene Fenster, zugemauert, verkommen. Unten: Überall, wo nicht genügend Schußfeld vorhanden war oder besonders günstige Fluchtmöglichkeiten bestanden, wurden Häuser abgerissen. Wie hier an der Dresdener/Ecke Waldemar-Straße in Kreuzberg.

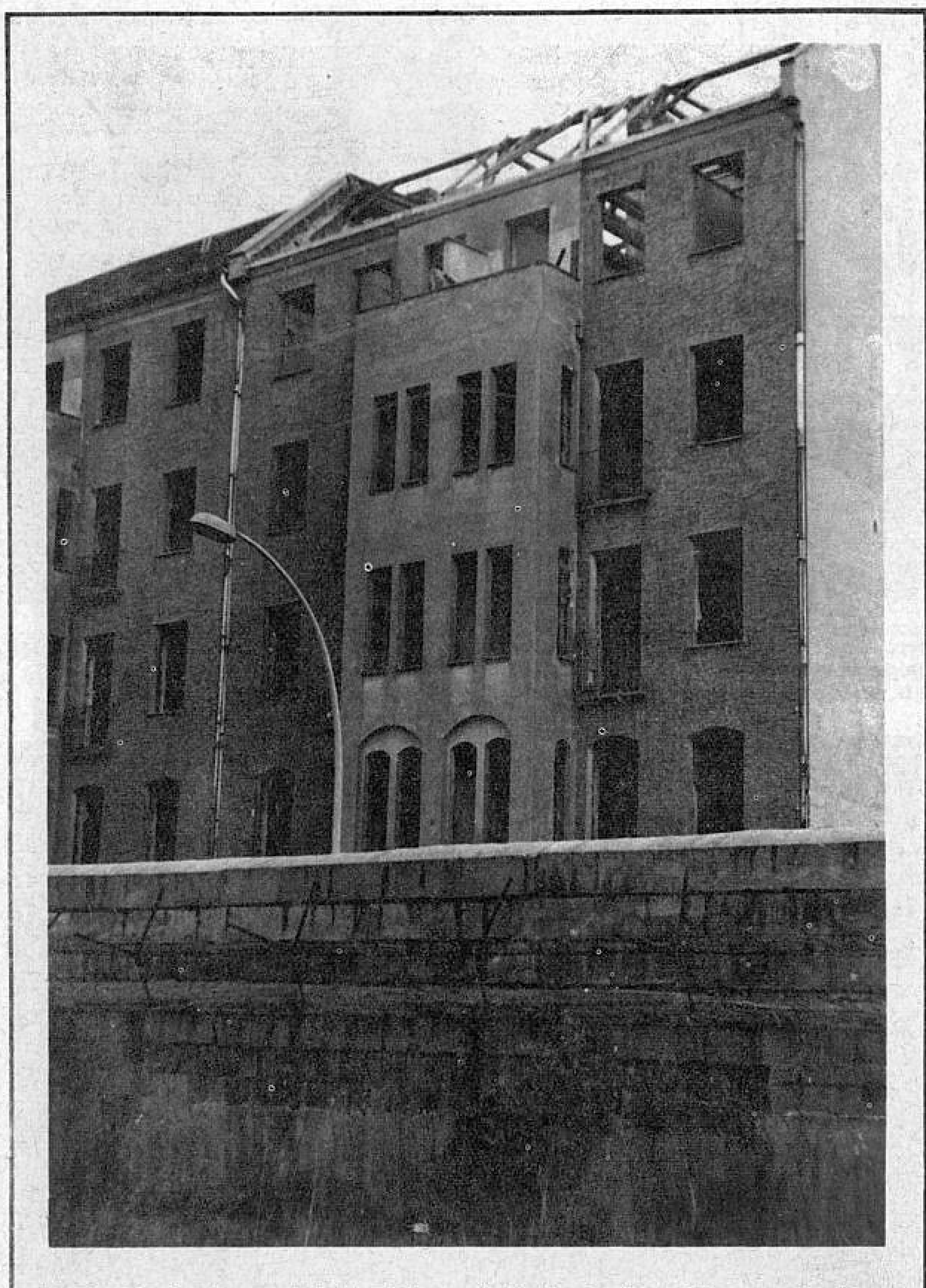
Oben: Ablösung für die Besatzung des Wachturmes an der Groß-Ziethener Chaussee in Rudov
Unten: Stummer Protest. Unbekannte schrieben an die Mauer „KZ".

Oben: Hundelaufanlage an der Kopenhagener Straße in Reinickendorf. Im Vordergrund Panzersperren. Unten: Eine Hundesperre in Lichterfelde am Gronauer Weg. Im Vordergrund ausgelegte Nagelgitter als besondere Menschenfalle.

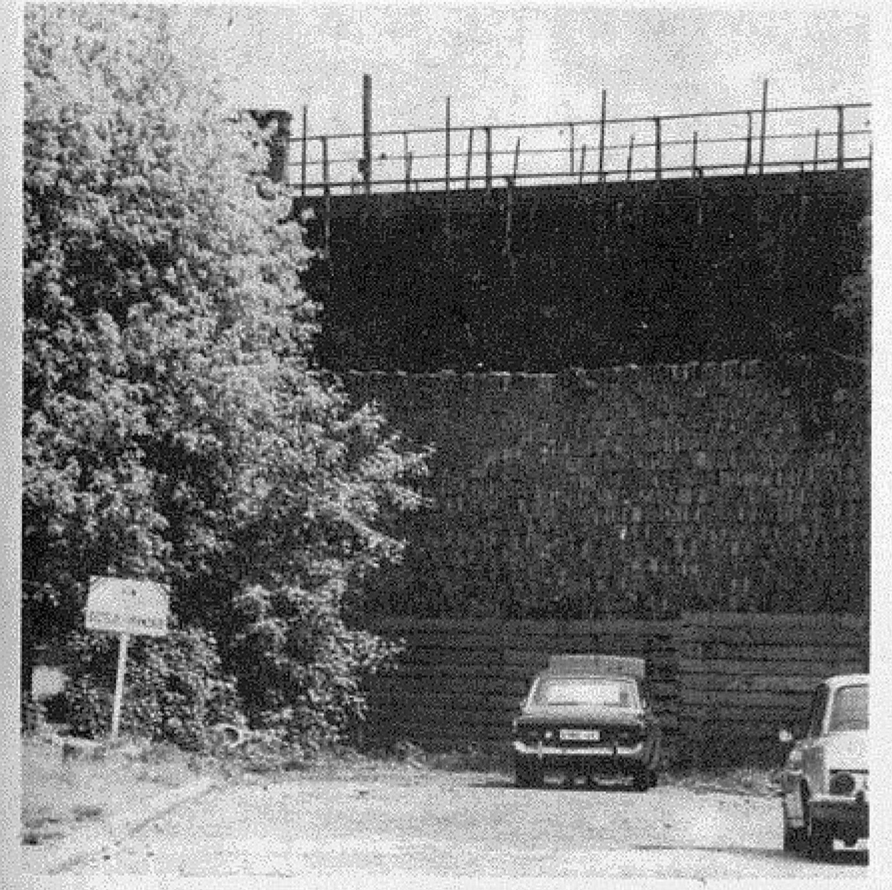
Oben: Betonbunker am Ende der Neuen Kreisstraße in Kohlhasenbrück. Unten: „Hallo Onkel, fotografier uns mal!" mit diesen Worten sprachen die Kinder jenseits des Stacheldrahtes unseren Fotografen an. Nur 7 - 8 m trennten ihn und die Kinder. Zerrissenes Deutschland: Kinder hinter Stacheldraht. (Peter Peiser versprach den Kindern, ihnen ein Foto zuzuschicken. Ob sie es jemals erhalten werden?)

Oben: Das Brandenburger Tor, Symbol der Sehnsucht nach deutscher Einheit.
Unten: Gesperrte Ausfallstraße, Rappiner Chaussee in Heiligensee, nach Henningsdorf. Am 17. Juni 1953 ein Zentrum des Arbeiteraufstandes.

Oben: Am Ende der Marienfelder Allee in Marienfelde. Unten: „Brücke der Einheit" auf der Königsstraße in Glienicke, Richtung Potsdam. Auf dieser Brücke wurde Anfang der 60er Jahre der sowjetische Spion Abel ausgetauscht.

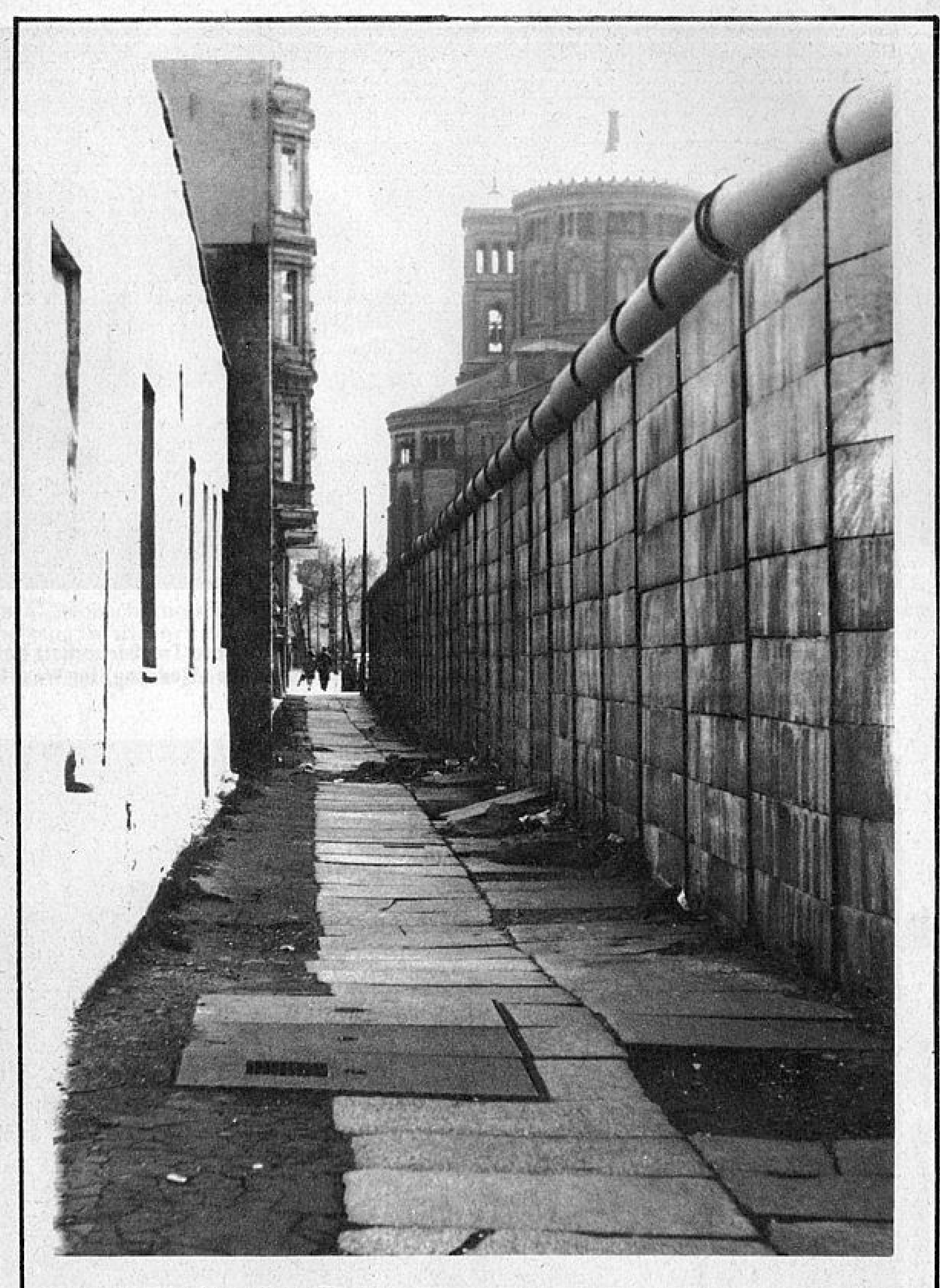


Das Gesicht der kommunistischen Diktatur in Berlin: Geräumte Häuser an der Mauer, die auf ihren Abriß warten, wie dieses nahe der Chausseestraße im Wedding.



Oben: Grüntaler Straße. Zugemauerter S-Bahn-Tun nel im Wedding. Unten Blick von der Harzerstraß über die ehemalige Bou chemstraße.Motorrad-Stre fe, Wachturm, Panzersper ren, Nagelgitter, Mauer - modernes Mittelalter.

Oben: Die „Versöhnungskirche“ in der Bernauer Straße, im Wedding, ist seit dem Bau der Mauer eingekerkert. Unten: der Verlauf der Mauer vor der „Versöhnungskirche“.

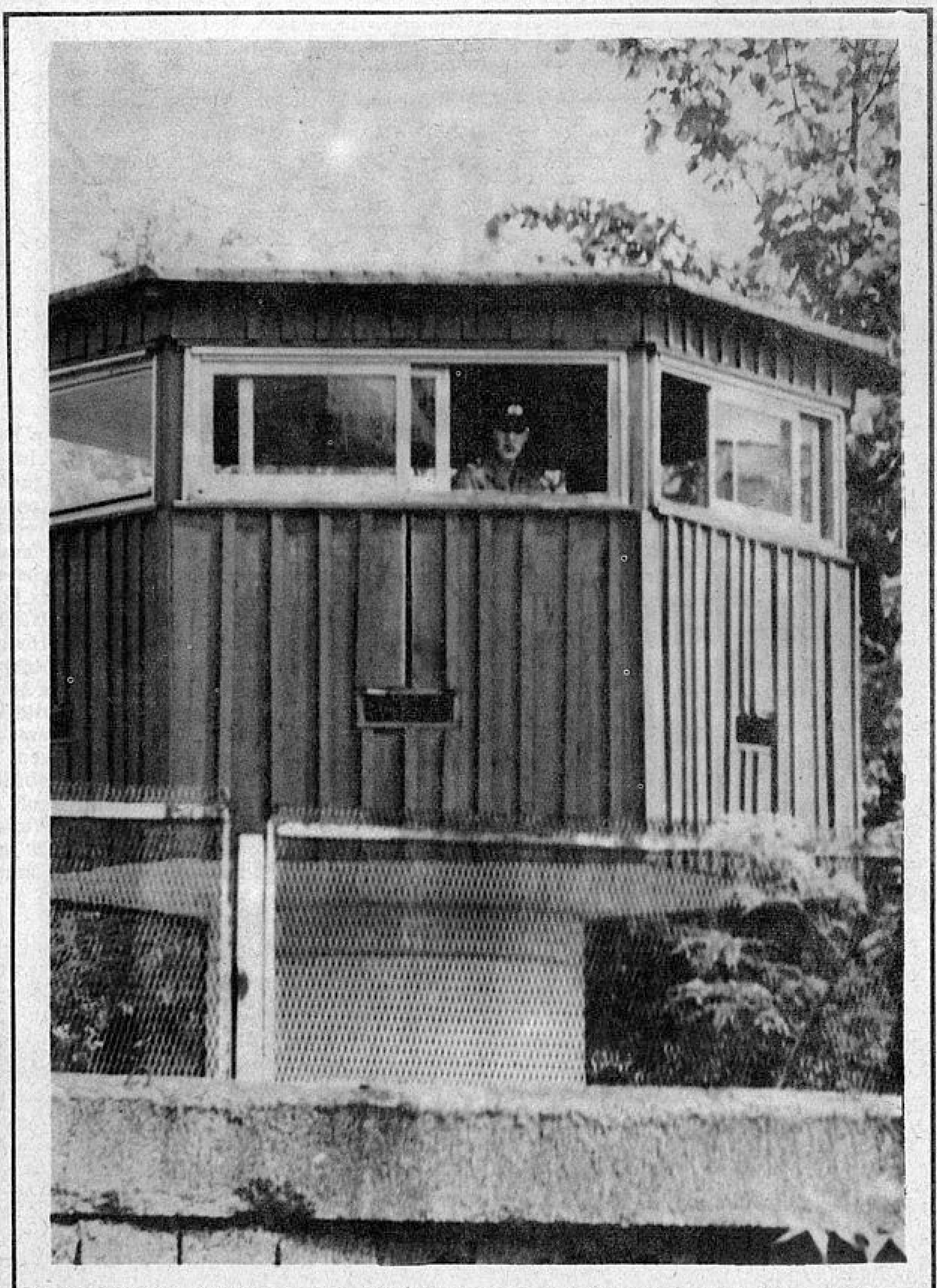


Wenn die Bewohner dieser Häuser in Westberlin aus der Haustür treten, steht vor ihnen drohend Tag für Tag die Mauer. Im Hintergrund die St. Thomas Kirche. Wer Gewalt anerkennt, verliert den Frieden !

Oben: Die Sperranlagen bei Nacht. Gleißendes Licht gewährt erhöhte Treffsicherheit bei Schüssen auf Flüchtende. Unten: Sektorenübergang Chausseestraße (Wedding) für West-Berliner mit zusätzlichem Sonderausweis.

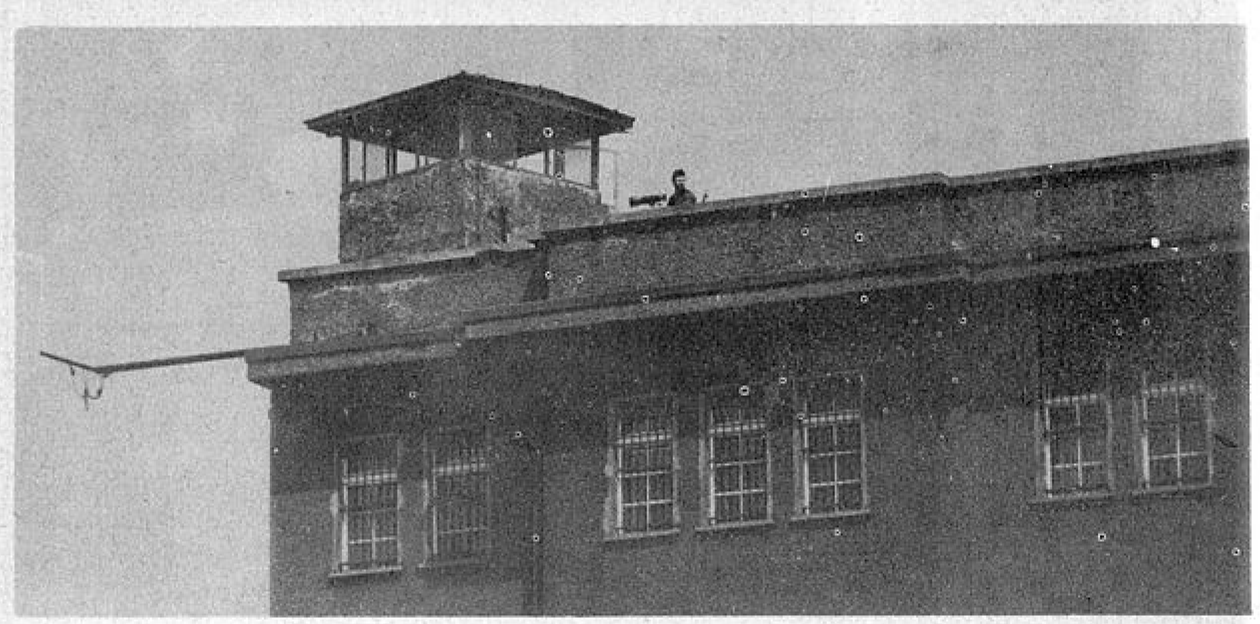
Oben: Beobachtungsschlitz eines Wachturmes mit eingebauter Fotokamera. Unten: Sektorenübergang Invalidenstraße in Moabit für Westberliner mit zusätzlichem Sonderausweis und für Stadtrundfahrt-Busse mit westdeutschen Besuchern. Diese Übergänge sind durch meterdicke Betonwände gegen Kfz-Durchbruchversuche gesichert.

Oben: Neuer Autobahnkontrollpunkt Dreilinden in Wannsee, Richtung Helmstedt und Hof.
Unten: Sektorenübergang Heinrich-Heine-Straße in Kreuzberg. Nur für westdeutsche Besucher passierbar.

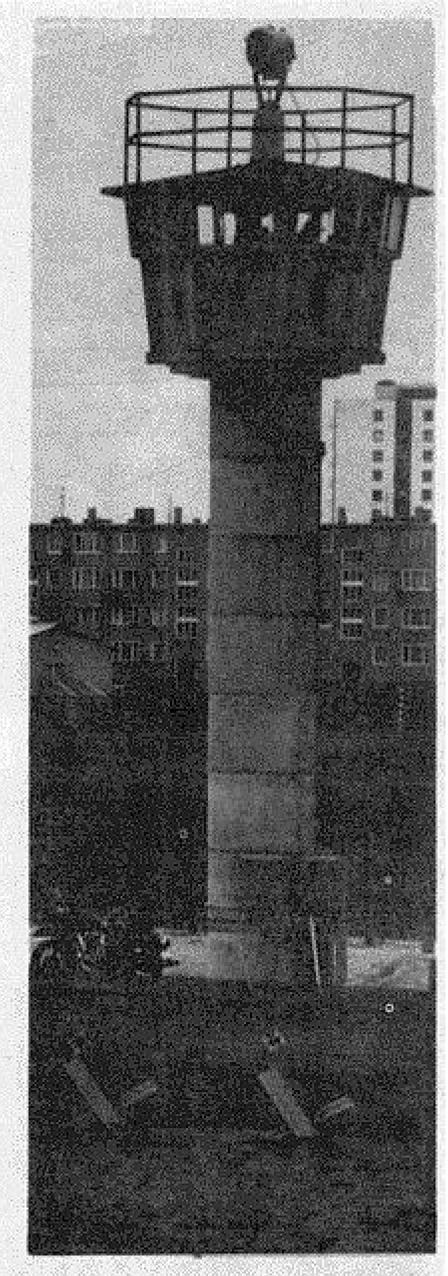


Ein Wachturm. Ein Soldat der „Nationalen Volksarmee". Würde er gezielt auf einen Flüchtling schießen oder nur in die Luft? Niemand weiß es. Er ist das letzte Rädchen eines gigantischen Apparates. Er, ein Unterdrückter des Sowjetimperialismus, ist in seiner Entscheidung ebenso wenig frei wie letztlich die deutschen Handlanger der Siegermächte im Westen unseres Vaterlandes.

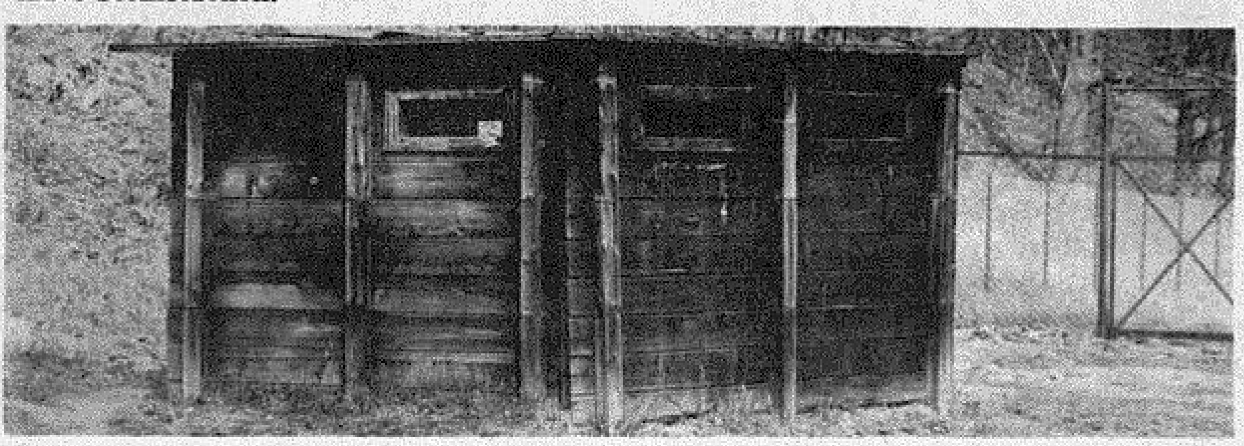
Oben: Am S-Bahnhof Düppel in Zehlendorf. In der Bildmitte ist der Kfz-Graben deutlich zu erkennen. Zum Westen hin ist er mit hellen Steinplatten ausgemauert. Unten: Wachstand zur Beobachtung des Potsdamer Platzes. Ein Grenzsoldat steht am Fotoapparat, der mit Teleobjektiv ausgerüstet ist. Unser MUT-Fotograf ist ungezählte Male von solchen Kameras bei seiner journalistischen Tätigkeit fotografiert worden. Führe er heute durch die DDR, wäre seine Verhaftung gewiß. „Freiheit“ und „Demokratie“ auf marxistische Art . . .



Oben: Mauer an der Zimmerstraße (rechts von der Mauer), die - obwohl sie vor der Mauer liegt - schon zum Ostsektor gehört. Im Hintergrund rechts das Axel-Springer-Hochhaus. Unten: Die Sebastianstraße, die ebenfalls zum Ostsektor gehört, obwohl sie von West-Berlinern benutzt wird, da diese sonst keinen Zugang zu ihren Wohnungen hätten, die im Westen liegen. Deutscher Wahnsinn . . . . .



Oben links: Fernsehkamera der West-Alliierten zur Beobachtung der Vorgänge hinter und auf dem Kontrollpunkt Friedrichstraße. Die Leitung läuft in die 20m entfernte Kontrollbaracke. Oben rechts: Eine Motorradstreife kontrolliert einen Turmbeobachtungsposten. Unten: Schutzunterstand mit Schießscharten für West-Berliner Polizisten am Weg zur Exklave Steinstücken.



Oben: Telefonkästen zur schnellen Verständigung für West-Zoll und -Polizisten bei etwaigen Zwischenfällen. Telefone dieser Art sind rings um die Mauer auf der Westseite angebracht. Unten: Eine Doppelstreife der West-Berliner Polizei: links ein Beobachtungsstand als „Attraktion" für westliche Touristen.



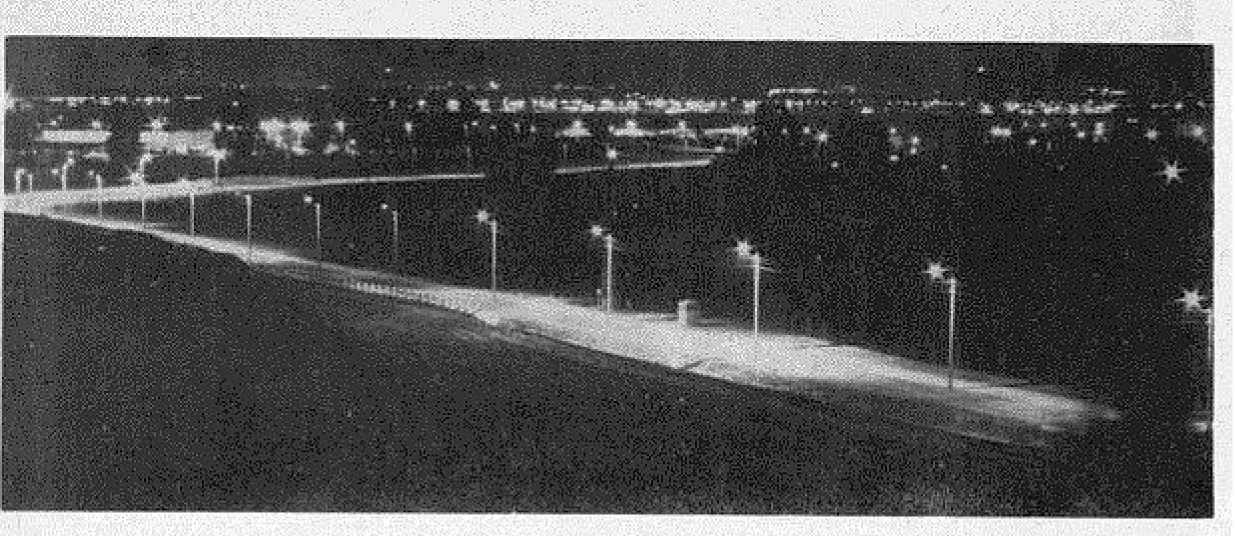
„Mit der Mauer leben" – das ist die Parole der Berliner. Unser Foto zeigt einen jungen Ost-Berliner, der sich im Fenster sonnt. Unter ihm Mauer und Stacheldraht. Vor ihm das pulsierende Stadtleben West-Berlins – greifbar nahe und doch unerreichbar fern.

Oben: Die Bernauer Straße. Total zerstörte Wohnhäuser, die jetzt als „Mauer" dienen. Unten: Ein Einstieg zur Kanalisation, der ständig offen ist — zur Kontrolle für die Grenzsoldaten.

Oben: Ein Wachturm auf einem Fabrikgelände, das an der Sektorengrenze liegt. Unten: Das Fabrikgebäude mit zugemauerten und vergitterten Fenstern gen Westen. Das alles geschieht natürlich im Namen der Arbeiter, die z.B. in dieser Fabrik hinter vergitterten Fenstern tätig sein müssen. Wo liegt eigentlich der Unterschied zu einem Gefängnis ...

Oben: Ständig werden die Arbeiter der Fabrik, die die Werkstraßen benutzen, von Holztürmen bewacht. Natürlich nur, damit die „Faschisten" aus dem Westteil Berlins ihnen kein Leid an tun . . . Unten: Nahaufnahme eines Nagelgitters. Polit-Sadisten aller Länder vereinigt Euch ...

Oben: Unablässig strahlen nachts die starken Scheinwerfer der Wachtürme die Sektorengrenze ab. Ein gespenstischer Anblick für die betroffenen Berliner. Eine Fotorarität für die Touristen aus aller Welt, die sich für einen Tag und eine Nacht am Leid der Deutschen eine Gänsehaut zusammenfotografieren. Unten: Blick vom „Schuttberg" nahe der Köpenicker Straße in Rudow.



Oben: Ein unterbrochenes Gasrohr zwischen West- und Ostberlin am Görlitzer Ufer in Kreuzberg. Unten: Getrennte Telefonleitung zwischen West-Berlin und Teltow an der Mauer am Teltower Damm in Zehlendorf.

Oben: Stillgelegte Hochspannungsleitung bei der Exklave Eiskeller in Spandau. **Unten:** Eine ehemalige Zuleitung für die Stromschiene der S-Bahnlinie Spandau-West und Albrechtshof (DDR). Jetzt wird die Strecke durch die Mauer zerschnitten.



Ob es ein Strandbad, wie hier bei Kladow, oder die einstige Kleingartenanlage „Neu Friedland“ an der Treptower Straße in Neukölln ist, die Mauer, der kommunistische Teilungswahn, macht vor nichts halt. Die einstige Kleingartenanlage ist jetzt zur Grenzsperranlage mit Todesstreifen „ umfunktioniert” worden. Wenn das kein „sozialistischer Fortschritt“ ist . . .

Oben: Späthbrücke in Neukölln. Der Bodenbelag wurde demontiert. Unten: Immer wieder das Bild eines „Stellungskrieges". Bewaffnete Soldaten auf Streife, Bunker, Drahtverhaue.

Oben: Die Oranienburger Chaussee in Frohnau. An der Mauer sieht man immer nur Doppelstreifen, selbst auf dem Motorrad. Warum wohl? . . Unten: Am Verbindungsweg zwischen Kohlhasenbrück und Albrechts Teerofen. Die Mauer verläuft ca. 60 m hinter der tatsächlichen Sektorengrenze im Wald.

Oben: S-Bahnhof im Wedding nur im Betrieb für Westberliner. Unten: Das Gelände des ehemaligen Güter-Nordbahnhofs an der Gartenstraße. Heute „zieren“ ihn Panzersperren und tote Gleise.

Stillgelegter Güter-Bahnhof Neukölln/Treptow.



Oben: Vermauerter U-Bahneingang am Potsdamer Platz. Wo einst Hauptstadtleben pulsierte, wächst heute Gras, liegen Trümmer, steht die Mauer. Unten: Ein „Urwald“ mitten in Berlin. Stillgelegte S-Bahnlinie.

Oben: Kontrolle eines Güterzuges am Übergang Staaken. Unten: Der Zug darf weiterfahren. Die Stahlschiebetür am Sektorenübergang öffnet und schließt sich elektrisch. Bei den Grenzsicherungssystemen spart die DDR in keinem Fall, dafür warten DDR-Bürger z.B. auf Reißbrettstifte monatelang . . .

Oben: Unterkunftswagen für die DDR-Soldaten am Eisenbahnübergang Staaken. Unten: DDR-Fortschritt: links ein Holzwachturm aus den 1. Tagen der deutschen Selbstzerteilung, rechts ein fortschrittlicheres Betonmodell. Alles zur Sicherung des „Friedens".

Einer paßt auf den anderen auf. Immer zu zweit. Gespräche mit DDR-Grenzwächtern über die Mauer hinweg sind unmöglich. Hinter mechanischer Kälte verbergen sie ihre menschliche Unsicherheit.

Oben: Alarmsystem am Sektorenübergang Sonnenallee in Neukölln. Werden die Kontaktdrähte berührt, schrillen in den Wachtürmen des Abschnitts die Alarmglocken. Unten: Zufahrtsweg zur Exklave Steinstücken bei Kohlhasenbrück. Nur West-Berliner, die dort wohnen, dürfen den Weg benutzen. Im Hintergrund ein Kontrollhaus der DDR-Wächter.



Eingeschlossen. Immer wieder umgeben von Stacheldraht, Betonklötzen und DDR-Posten. Die Straße ist Zufahrtsweg zur Exklave. Rechts und links liegt DDR-Gebiet.

Oben: Zufahrtsweg zur Exklave Eiskeller bei Spandau. Auch hier ist zu beiden Seiten DDR-Gebiet. Die Durchfahrt ist nur den Bewohnern, der Militärpolizei, Infanterie und den deutschen Polizei- und Zollstreifen im Dienst gestattet. Unten: Der Teltowkanal in Kohlhasenbrück. Er ist unpassierbar.

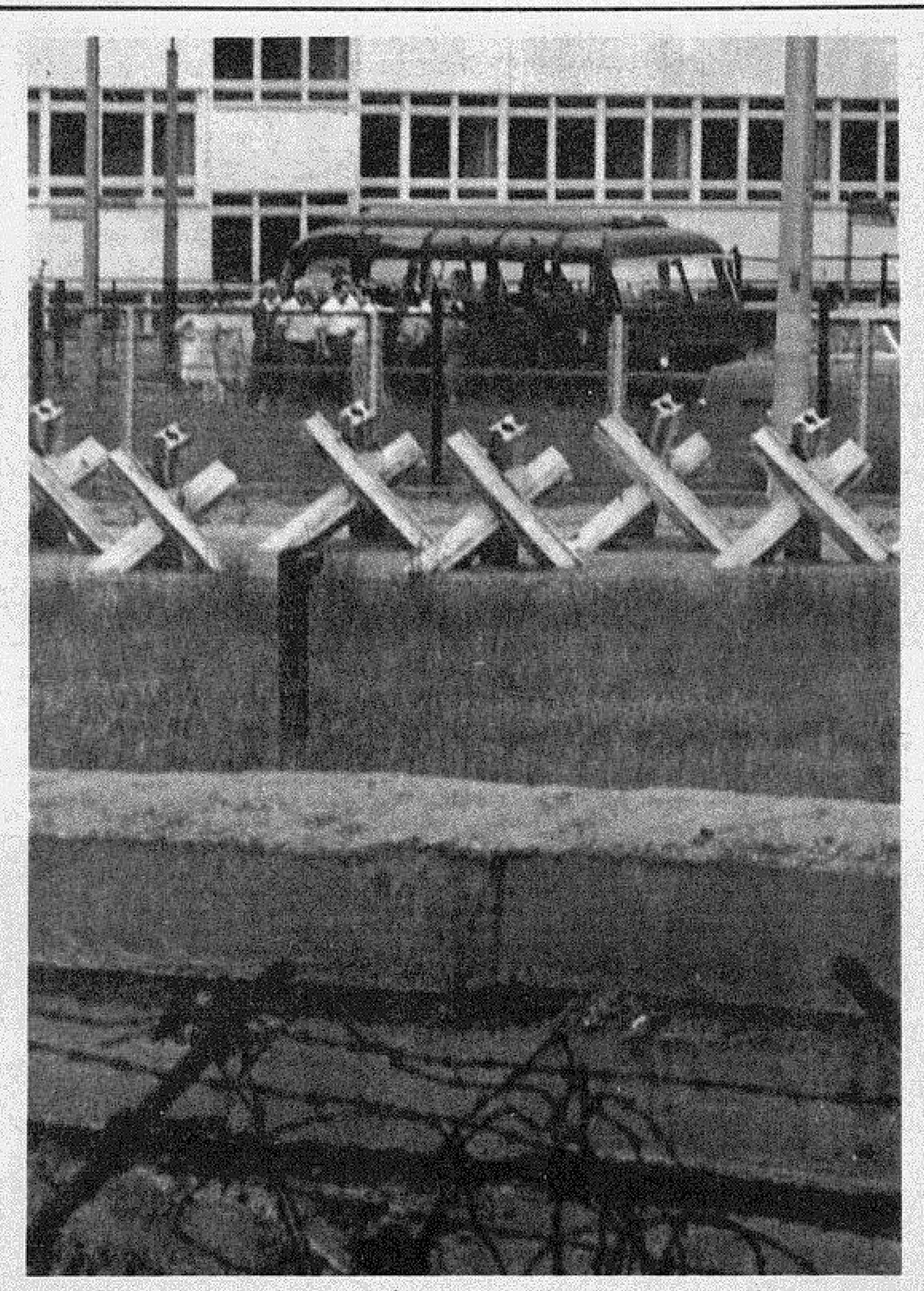
Oben: Wachboot vom Typ E 66, die teilweise mit Radar ausgerüstet sind. Hier auf dem Jungfern-See in Glienicke. Unten: Einfahrt von der DDR-Seite, die mit einem Lastkahn verlegt ist.

Oben: Versenkte Wassersperre im Spreeseitenkanal am Görlitzer Ufer in Kreuzberg. Unten: Osthafen (Spree) in Kreuzberg. Das Hafenbecken ist durch versenkte Gitter geteilt. Die Gitter haben einen Laufsteg, der zum Wachturm im Wasser führt.

Oben: Wachboot (Typ E 66) begleitet ein DDR-Lastschiff durch die Spree. Hier an der Oberbaumbrücke in Kreuzberg. Die Hafengebäude liegen im Sowjetsektor. Unten: Die Schiffsgrenzübergangstelle Marschallbrücke (Spree) am Reichstagsgebäude.

Oben: Am Lehrter Güterbahnhof am Verbindungskanal zum Nordhafen. Unten: Mahnmal am Ende des Teltower Dammes in Zehlendorf. Aufschrift: „Dem unbekannten Opfer des Terrors".

Oben: Das Verlagsgebäude „Neue Zeit". Die kommunistische neue Zeit auf deutschem Boden zeichnet sich durch vergitterte Fenster, Mauer und Mordbefehl aus. Unten: Das Brandenburger Tor. Im Hintergrund der Ost-Berliner Fernsehturm auf dem Alexanderplatz. In 250 m Höhe hat er ein Restaurant, das drehbar gelagert ist.



Ausländische Gäste der DDR werden unter Bewachung an die Mauer geführt, um den „antifaschistischen Schutzwall" bewundern zu können. Sie sollen diese Mordgrenze, diese unmenschliche Zerreißung Berlins, der Hauptstadt des ganzen Deutschlands, als einen inzwischen 10jährigen Akt des „Friedens", der „Menschlichkeit" und des „Fortschritts" sehen lernen. Wir klagen an: Wer Unrecht anerkennt, verliert den Frieden !

DER ZEIT INS GESICHT!

Unter diesem Sammeltitel legt MUT eine neue Langspielplatte („Widerstandsplatte Nr. 2") mit zeitkritischer Bekenntnislyrik von Fritz Stüber und Konrad Windisch der Öffentlichkeit vor. Der besondere Reiz besteht darin, daß auf dieser Platte zwei Schöpfer volkstreuer Dichtung, „Alt und Jung" mit verschieden gestaltetem Ausdruck ihre Stimme erheben, womit der so oft beklagte Generationskonflikt im Zeichen unserer großen gemeinsamen Idee überwunden wird!

— — — — — Hier abtrennen! — — — — —

Eine mutige Tat ist mehr wert als tausend tapfere Gedanken!

Georg Ruseler
1866 - 1920

Ich bestelle per Nachnahme (gegen Vorauskasse)
zur baldmöglichen Lieferung:

..........Stck. **DER ZEIT INS GESICHT**
Langspielplatte Stüber/Windisch, Preis: 12.- DM (öS 90,-), + 2,- DM Porto u. Verpackg. bei Vorauskasse

..........Stck. **Bildsonderdruck**, Preis 2,- DM

..........Stck. **MUT-Postkarte Nr. 2**, Stck.-Preis 0,20

..........Stck. **Reichserinnerungsmedaille** (Metall)
Preis: 3,- DM (20,- öS) + 0,50 DM Porto

.... Expl. **BERLINER MAUER, Bildsonderdruck**
64 S., ca. 120 Fotos, Preis: 3,- + 0,40 DM bei Vorauskasse

Anschrift (bitte in Blockschrift) :

....

....

....

....
Datum Unterschrift

Wie Postkarte frankieren

An

MUT

D - 3091 Asendorf

Postfach 20

Bestellkarte

Ich bestelle zur regelmäßigen
Lieferung ab ______________

MUT - Das nationaleuropäische Magazin

zum Monatsbezugspreis von DM 1,30
(öS 7.50) je Heft (einschl. Zustellgeb.)

Die bisher erschienenen Hefte d.J. sollen
–sollen nicht– *) nachgeliefert werden.

Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung.

*) Unzutreffendes streichen!

____
Vor- u. Zunamen

____
Postleitzahl u. Wohnort

____
Straße

____
Datum **Unterschrift**

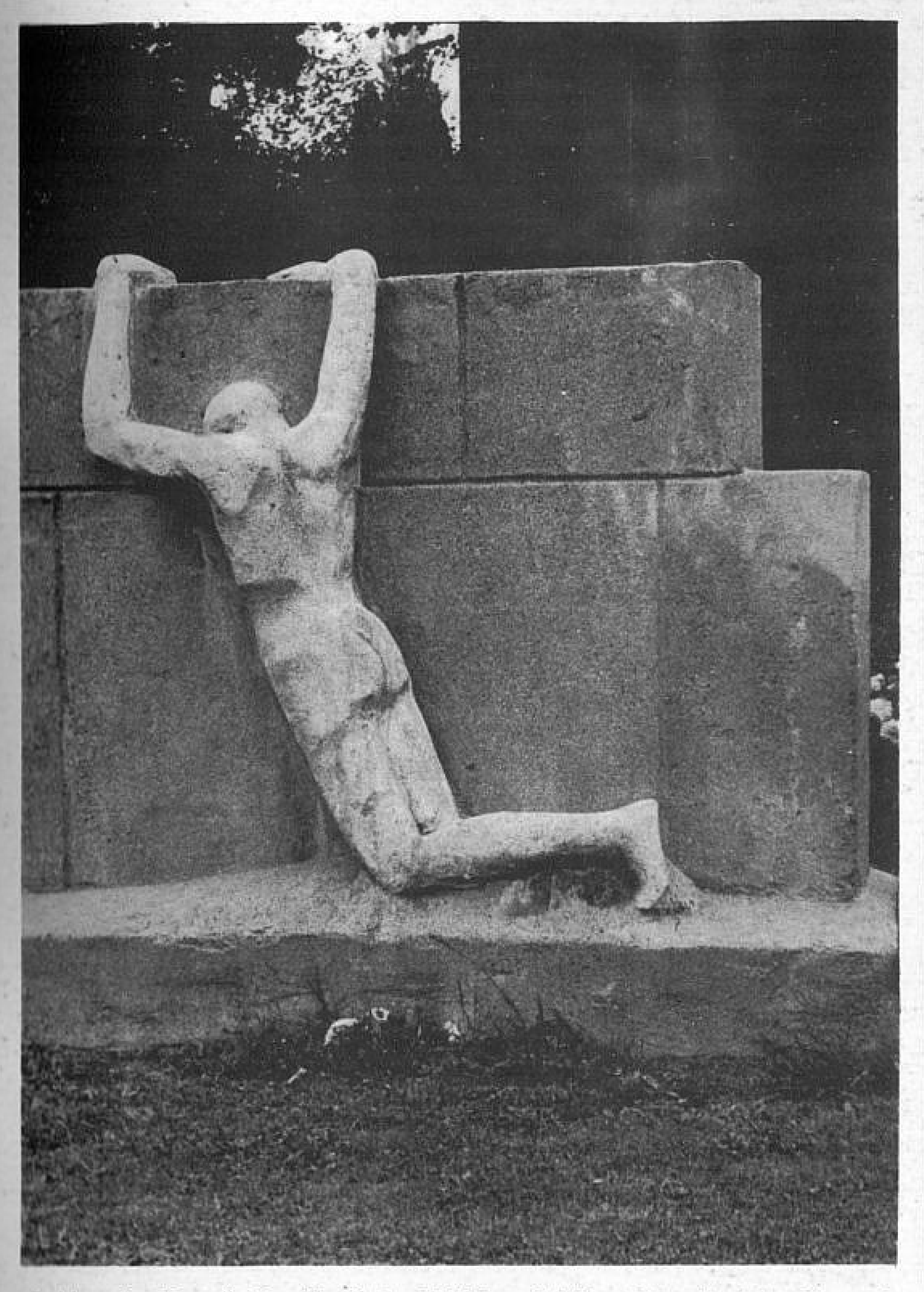
Wie Postkarte frankieren

An

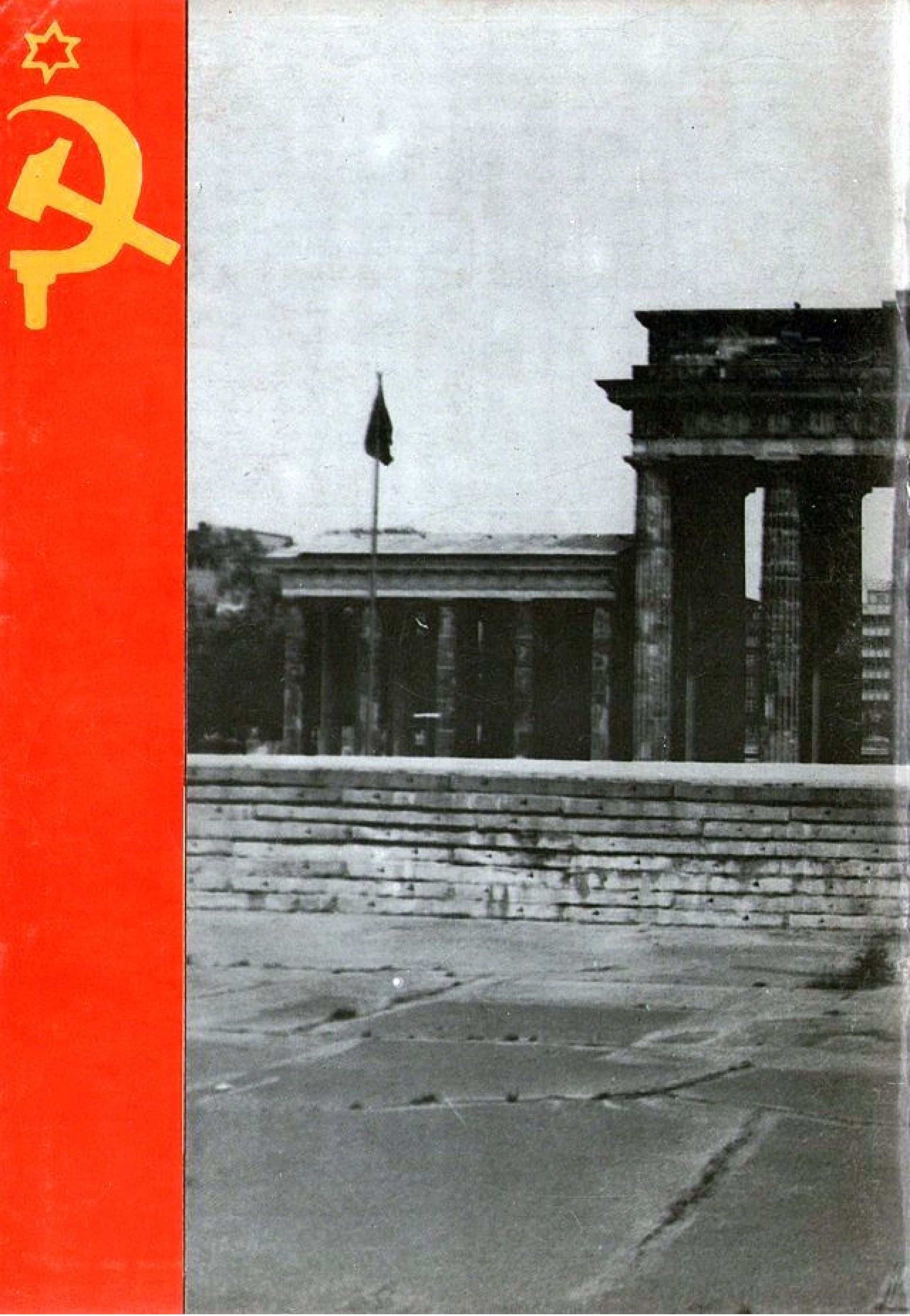
M U T

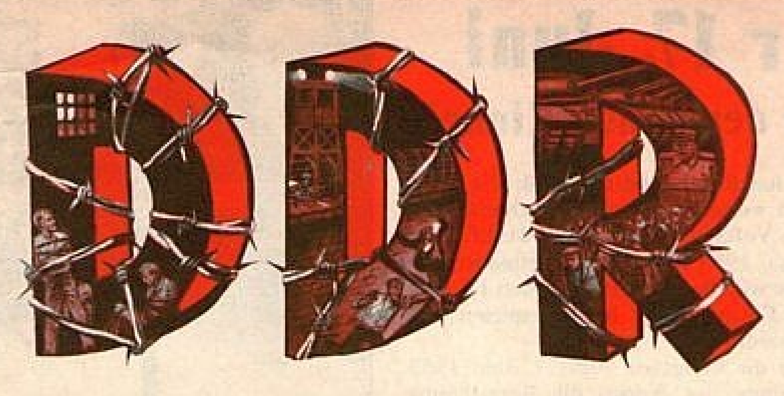
D 3091 Asendorf

Postfach 20



„Leid an der Mauer". Eine Plastik des 20jährigen Schülers Dieter Popielat. Sie wurde 1965 in Steglitz vor der Matthäuskirche als Gedenkstein für die Opfer der Mauer aufgestellt.





Der humanste Staat der Welt.

Wir haben uns bewährt:

Arbeitslager

(z. Zt. 7000 politische Gefangene)

Schießbefehl

(Kopfgeld: 500,- Mark-Ost,
Goldene Armbanduhr, Sonderurlaub)

Menschenhandel

(Jahresumsatz 50 Millionen DM-West)

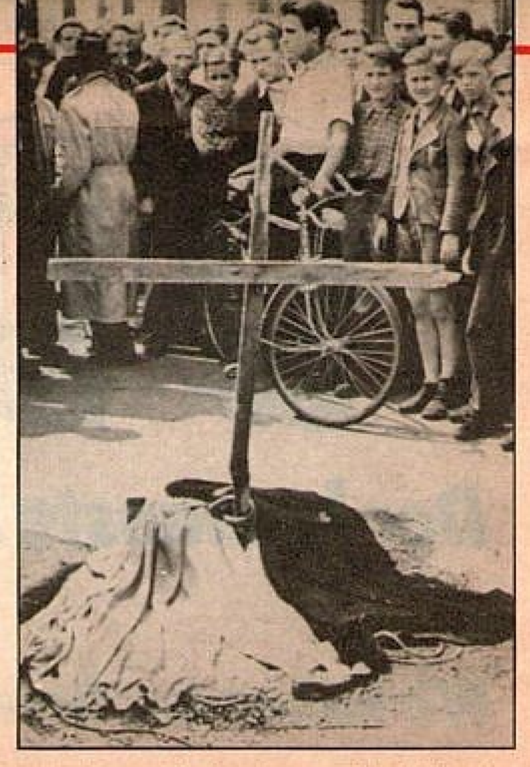
Ministerium für Staatssicherheit

DDR-113 Berlin, Normannenstr. 22, Tel.: 00372/590

Dieser Druck ist als Plakat in der Größe DIN 1 (59,4 x 84,1 cm) zum Stückpreis von 3,- DM zzgl. 1,20 DM Porto im MUT-Verlag, Postfach 20, D-2811 Asendorf, Tel.: 04253/566, erschienen.

Der 17. Juni

Tag der deutschen Einheit



Es ist ebenso schandbar wie bezeichnend: Die Deutsche Bundespost weigert sich, zum 25. Jahrestag des mitteldeutschen Volksaufstandes gegen das SED-Regime am 17. Juni 1953 eine Sonderbriefmarke herauszugeben. Man will die Erinnerung an den 17. Juni im Zuge der „Entspannung" herunterspielen und möglichst ganz verdrängen.
Dabei verdienen die Ereignisse vom 17. Juni 1953 im wahrsten Sinne des Wortes die Bezeichnung

Volksaufstand.

Alle Schichten des deutschen Volkes in allen Teilen der heute noch sowjetisch besetzten Zone Deutschlands („DDR") waren beteiligt, als es acht Jahre nach dem Einmarsch der Roten Armee für unsere mitteldeutschen Landsleute darum ging, in einer gewaltigen gemeinsamen Kraftanstrengung die kommunistische Herrschaft abzuschütteln.
In der deutschen Geschichte gibt es wenige dem Volksaufstand vergleichbare revolutionäre Ereignisse, weil sich das deutsche Volk in seiner Vielgestaltigkeit leider viel öfter uneinig als einig ist. Umso bemerkenswerter ist die einhellige Ablehnung des Marxismus/Kommunismus, dieser unsinnigen und des Menschen unwürdigen Lebensform.

Einer der ersten Toten des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 war ein demonstrierender Arbeiter, der Unter den Linden von der Panzerkette eines sowjetischen T 34 zerrissen wurde. Kollegen errichteten an dieser Stelle ein Kreuz (im Bild). Bei den Kämpfen und bei den anschließenden Säuberungsaktionen der SED und der Roten Armee gab es Tote, Verwundete und Verschleppte.
Tote in den Kämpfen: 267 Demonstranten, 116 SED-Funktionäre und Volkspolizisten, 18 sowjetische Soldaten.
Verwundete: 1067 Demonstranten, 645 SED-Funktionäre und Volkspolizisten, 126 sowjetische Soldaten.
Verschleppte: Die Zahl der verschleppten Deutschen ist unbekannt. Bekannt ist, daß mehr als 1000 sowjetische Soldaten wegen Befehlsverweigerung in die Sowjetunion gebracht wurden. Der Transport erfolgte per Schiff von Rostock nach Murmansk. Über das weitere Schicksal dieser Rotarmisten ist nichts bekannt.
Standrechtliche Erschießungen: 92 Deutsche (darunter eine nicht bekannte Zahl von Volkspolizisten), 18 Sowjetsoldaten; aus dem Militär- und Parteiapparat der SED wurden im Zuge der Säuberungen 52 Personen erschossen.
Todesurteile: 14 (gegen Deutsche mit Vollstreckung nach dem 17. Juni).
Freiheitsstrafen: Von den weit über 5000 verhafteten Deutschen wurden 1200 zu insgesamt 6321 Jahren Zuchthaus, Arbeitslager und Gefängnis verurteilt. Außerdem wurden 1756 Personen aus dem Partei- und Militärapparat verhaftet. Davon erhielten 630 bis zum Juli 1955 eine Gesamt-Freiheitsstrafe von rund 2000 Jahren. 131 Personen wurden zur Aburteilung an die Sowjetunion übergeben.*
Auch wenn die heute in Bonn Regierenden es nicht mehr wahr haben wollen: **Diese Opfer wurden für die Forderung nach freien Wahlen und für die Wiedervereinigung Deutschlands gebracht!**
Die Antwort waren damals jedoch nicht Wahlen, sondern Panzer. Doch diese Antwort hat die Ungarn 1956, die Polen 1956, die Tschechen 1968 ebensowenig entmutigen können, wie heute die Freiheitskämpfer in der Sowjetunion selbst durch Einweisung in Straflager und Irrenanstalten nicht mundtot zu machen sind.
Das Ziel des Aufstandes, nämlich Freiheit und Selbstbestimmung, ist heute lebendiger Wille im ganzen Ostblock, und der menschliche Wille wird eines Tages die Realitäten bestimmen, nicht umgekehrt.
Heute folgt auf jeden Sacharow ein Solschenizyn, ein Maximow, ein Bukowski, ein Balaschow ... Die roten Machthaber beginnen unsicher zu werden.
Gewiß, dieses größte Völkergefängnis der Geschichte, **in dem auch für uns ein Platz vorgesehen ist,** konnte nicht im ersten Ansturm geöffnet werden, aber soll ausgerechnet dieses Monstrum aus Lüge und Tyrannis ewigen Bestand haben? Als erster Staat in der Geschichte? Unmöglich.
Die Erfahrung lehrt, daß solche Gebilde durch innere Ereignisse zerfallen: Heute durch die Sprengkraft der Idee von Freiheit und dem Verlangen nach Menschenrechten!

Die Freiheit wird siegen,

● weil die Menschen im Ostblock sich nicht mit der Unfreiheit abgefunden haben, ● weil sich Völker nicht endlos unterdrücken lassen, ● weil zuletzt immer der menschliche Wille die Realitäten bestimmt – und verändert!

Gegen marxistische Unterwanderung – gegen kommunistische Unterdrückung!

Für ein freies, geeintes Deutschland! Denn: Deutschland ist größer als die Bundesrepublik!

*Quelle aller Angaben über die Opfer: „Es geschah im Juni 1953 – Fakten und Daten", herausgegeben vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen im Mai 1963; Archiv des Deutschen Bundestags Jahrgang 1955.

Dieser Sonderdruck der Monatszeitschrift MUT (Postfach 20, D-2811 Asendorf) kann gegen einen Spendenbetrag in bar oder auf Postscheck-Konto Hamburg 165 804-202, Wintzek, nachbestellt werden. Tragen auch Sie aktiv zur Verbreitung bei!